Faust.

Ein dramatisches Gedicht

von

Adalbert Neuburg.

Berlin, 1860.

Haude- und Spenerſche Buchhandlung.
(R. Wöllning.)

UNIVERSITÄTS
BIBLIOTHEK
LEIPZIG

Zueignung.

Nicht Ehrgeiz ist es, was den Dichter locket,
Es ist des Schönen ganzes Himmelreich;
So lang' der Strom des Ewigen nicht stocket,
Beseliget und quält es ihn zugleich.

Doch ach, des Lebens Dornen und Gebrechen
Verscheuchen bitter oft das Ideal;
Das Häßliche muß sich am Schönen rächen,
Und wie er glänzt, so lenget auch der Strahl.

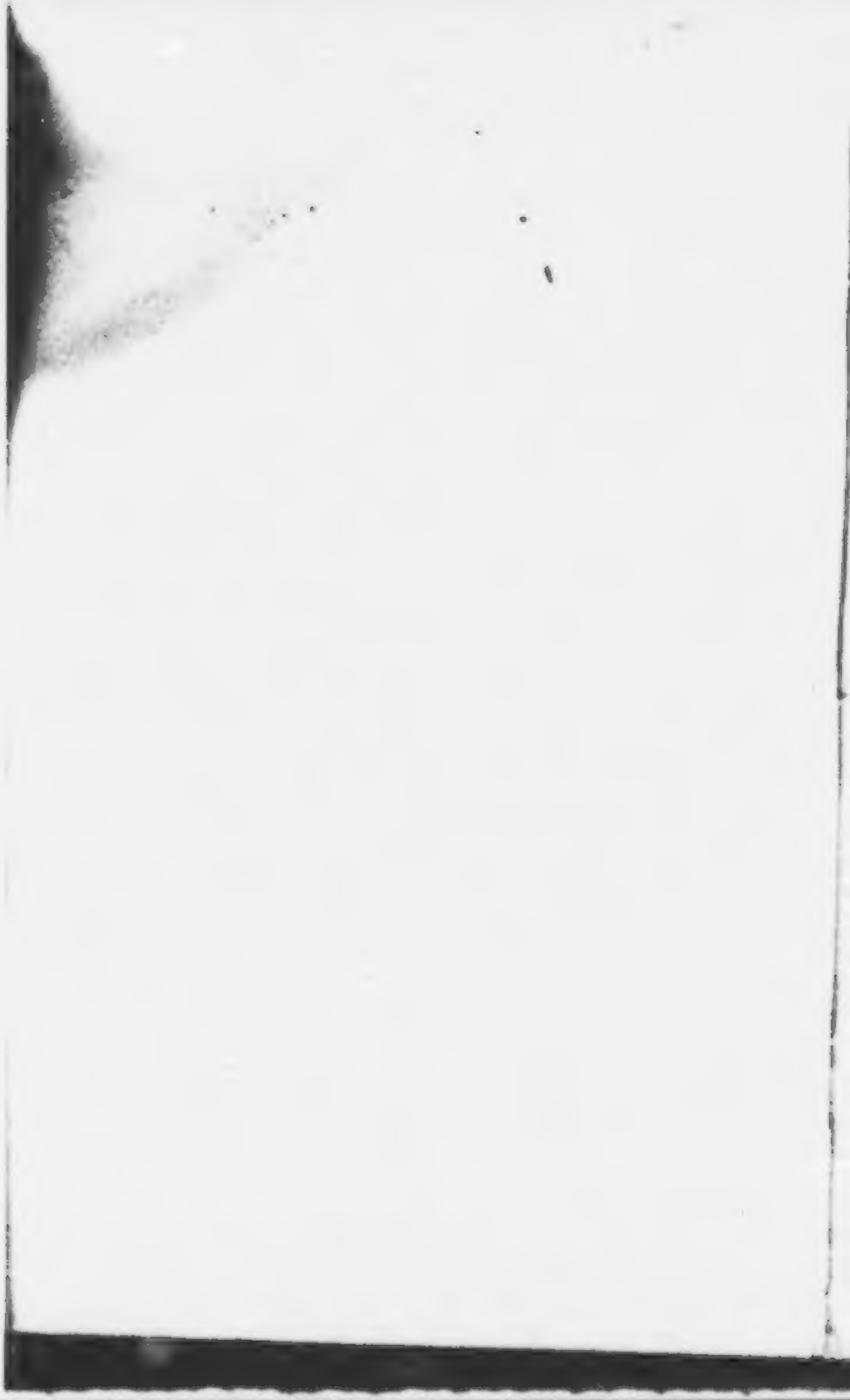
Dann möcht' ich aus gepreßtem Herzen rufen:
Ertraget mich und reichet mir die Hand!
Vor manchem Hause harrt' ich auf den Stufen,
Bis ich bei Dir ein freundlich Obdach fand.

D'rum nimm von mir, was ich vermag zu geben,
Was jenem Drang zum Ideal entquillt,
Geheimſter Stunden tiefbewegtes Leben,
Wie es dies Buch entdeckt und doch verhüllt.

Und doch, — ich kann nicht geben, was Dein eigen,
Denn Dir gehörte es von Anfang an:
Du ſahſt es ja aus meinem Herzen ſteigen,
Eh' es noch Worte und Geſtalt gewann.

Weihnachten 1859.

Faust.



Personen.

Frank.
Anna, seine Gattin.
Heinrich.
Marie.
Mephistopheles.

Erster Akt.

Eine mondhelle Nacht. Freies Feld. Heinrich, nachher Mephistopheles.

Heinrich.

Du göttliche Nacht, o lange ersehnt, bist endlich wieder erschienen!
Ich werfe nun ab den Flitter des Tags und liebenswürdige Mienen.
Insektengeschmeiß und ledernes Volk, zur Ruhe sind sie gegangen;
In schwellender Brust das gefangene Herz soll Freiheit wieder erlangen!

So lange der Tag die Erde belebt, entflohen ist mir die Seele;
Doch wenn die Nacht herabgethaut, der Drache kriecht aus der Höhle,
Und fein sich sonnet im Sternenlicht, und wühlt in goldenen Schätzen;
Es zaubert und spukt die ganze Natur, sein Drachenherz zu ergötzen.

Inſektengeſchmeiß und lebernes Volk, wir können nie uns vertragen;
Ich habe euch lieb, ihr merket es nicht, ich kann und will es nicht ſagen;
Das Göttliche brennt im ſchlechteſten Wicht und nimmer kann es verſiegen,
Nur daß ihr es niemals laſſen könnt, gemein zu ſein und zu lügen!

Du liebliche Frau, mein flimmernder Stern, nur du biſt beſſer, als jene!
Ich habe dich lieb, ich habe dich lieb, du liebesſchwellende Schöne!
So lüge doch nicht, du brenneſt ja auch, und nimmer kannſt du es löſchen!
O Liebſte, ergieb — — — —

Liebſte, wie wir uns verſtecken
In der Fülle unſ'rer Liebe!
O, ein Tag wird uns erwecken,
Ja, er nahet nächtlich trübe!

Denn ich darf ja nicht hier weilen,
Ob ich ſchwer auch dafür büße;
Kämpfend muß ich weiter eilen,
Fort von dir, du Liebe, Süße!

Wenn die Sonne unſrer Freuden
Untergehet uns Erſchreckten,

Reuen wird es dann uns beiden,
Daß wir lange uns versteckten!

Doch der letzten Stunde Schmerzen
Werden Seligkeiten würzen,
Wenn wir uns mit wunden Herzen
Endlich in die Arme stürzen.

— — — — — — —

Die rechte Heldenart! Du guter Mond,
Ich habe dich so lange nun verschont
Mit Liebeshoffnung und mit Liebeszweifel;
Nun ging mir doch die Manneskraft zum Teufel.
Verloren ist, wer sich ergiebt dem Weibe,
Und hängt sein Herz an ihrem milden Glanz; —
Umsonst der Wunsch, daß dir das Ideal verbleibe!
Das Höchste will den Menschen frei und ganz.
Du wähnst, mit der Geliebten eins zu sein,
Und stark und weich dem Göttlichsten zu nahen!
O traue nicht dem zauberschönen Schein,
O laß dich nicht vom Augenblicke fahen!
Das Weib ist Blumenstaub, so zart wie nichtig,
Ihr hellstes Licht wie Sternenregen flüchtig.
O könnt' ich mehr! Ja könnt' ich mich verbluten
Für Wahrheit, Freiheit!

O könnt' ich mehr, mich zehrt ein wilder Drang,
Als träumen, dichten und die Welt beschauen;

O könnte ich mit meiner Stimme Klang
Ein neues Bethaus der Gemeinde bauen!

Denn zwischen Gut und Böse irren blind,
Und zagend die gedrückten, armen Herzen,
Und Muth und Haß und freie Liebe sind
Wie kümmerlich herabgebrannte Kerzen.

O wäre meine Stimme donnerlaut,
Daß sie das Wort in alle Enden trüge;
Ihr lebt von Gift, das ihr euch selbst gebraut,
Von Lug und Trug, und aber Trug und Lüge!

O reine Wahrheit! Kind und Gott zugleich!
Wo ist der Weg, zu dir hinaufzusteigen?
Krank wie wir sind, wir schmachten all', obgleich
Es keiner sagt, uns deinem Ruf zu neigen!

O Schmach! Wer kann noch ohne Maske gehn!
Wo lebt das Herz das keinen Panzer trüge?
Sündfluth, heran! Mag alles untergehn,
Nur fege fort, was Heuchelei und Lüge!

(Mephistopheles tritt auf; er erscheint in seiner Amtstracht).

Mephistopheles.

O großer Straßenkehrer!

Heinrich.

Wie? Ich staune!
Wär' endlich wahr, was frühe ich geträumt?
Erfüllt dem Mann des Jünglings tolle Laune?

Zu lange haſt Du, Teufel, nur geſäumt.
Doch heiß' ich Dich auch ſo willkommen!

Mephiſtopheles.

Danke.
Ich hoff', der Herr beehret auch mich bald.

Heinrich.

Erfüllt vor mir der glühendſte Gedanke,
Den ich gedacht, — jetzt, da die Sehnſucht kalt!
Den Fauſt zu wiederholen, welches Glück!
O Sturm und Drang, wär' ich in euch zurück!
Du mahnſt mich, Teufel — ſeltſam! — an die Stunden
Der reinſten Freude, die dahin geſchwunden.

Mephiſtopheles.

Das macht, weil ich der wahre Inbegriff
Von allem bin, was lebensvoll ſich reget;
Ein andrer macht das Waſſer und das Schiff,
Ich weh' den Wind, der Well' und Boot beweget.
Du riefſt mich oft; ich hörte Dich, mein Sohn,
Und manchen Wunſch erfüllte ich Dir ſchon.
Die wilde Roſe, weißt Du noch? ſie blühte
So wohlgemuth und in ſich ſelbſt beglückt;
Wie ängſtlich ſich die arme Schöne mühte,
Du haſt ſie doch am Ende abgepflückt.

Heinrich.

Und weiter nichts? Sie war die erſte nicht,
Und wird, ich hoffe, nicht die letzte ſein;

Ich liebte sie, und das verstehst Du nicht;
Sie liebte mich, und darum ward sie mein.
Dir armen Teufel bricht ein Augenblick
Von Liebe ohne Rettung das Genick;
Du fädelst uns die Unzucht sauber ein;
Ein Tropfen Liebe spült uns wieder rein.

Mephistopheles.

Du sprichst, wie ich es selbst nicht besser könnte.
O wären alle liebevollen Knaben
Der Welt, Dich anzuhören, hier; ich gönnte
Den Armen, solch' gediegnen Trost zu haben.
Nicht wahr, verbot'ne Früchte schmecken süß?

Heinrich.

Du höhnst, weil Dir versagt das Paradies.
Geschrieben steht es doch mit ew'gen Lettern;
Die Liebe thront ob allen Erdenwettern,
Und wie der Mensch auch klüglich überlege,
Die Liebe wallt gebietend ihre Wege.
Ihr göttlich' Recht läßt sie sich nicht entreißen,
Und Gott wird sie darum nicht Sünde heißen.
Wer liebt, dem steht ja keine Wahl mehr offen,
Doch immer darf er auf den Himmel hoffen.

Mephistopheles.

Nicht immer; nur so lang' das Feuer dauert.
Wie er nun brennt! Und ist verrauscht der Sturm,

Wirſt, von Ernüchterung Du überſchauert,
Dich wieder krümmen wie der Wurm.

Heinrich.

Daß weiß ich! Darum will ich jetzt mich ſtrecken
Und brüſten und die ſchöne Nacht genießen!
O möchte bald mein Tag in Nacht zerfließen!
Wie müde bin ich, abgehetzt und müde!
O daß der Tod mich bald der Qual entlüde,
Zu ſcheinen ſtets und nicht einmal zu ſein!
Und weiß, ich könnte doch! Das iſt die ew'ge Pein!

Mephiſtopheles.

Ich rathe auch, Du ſtirbſt. Solch Doppelweſen
Iſt ſtets zur eignen Qual und and'rer Spott geweſen.
Ein guter Rath: ſei eins! Sei eins mit mir!
Willſt Du, ſo einverleibe ich mich Dir;
Du biſt dann zwar ein Menſchlein wie bisher,
Doch von der Welt, mein Wort! haſt ſo Du mehr.
Sie ſoll'n Dich mächtig lieben oder ſcheuen;
Schlag' ein, ſchlag' ein, ſonſt wirſt Du es bereuen.

Heinrich.

Es ſei! Begeiſt're mich mit Deinem Weſen!
Sei's Höllenfeuer, blaſe mir es ein!
Um jeden Preis will ich geneſen
Vom Ueberdruß und jämmerlichen Schein.
Ich fühle Kräfte, die kein Ende kennen,
Und zehre mich im trägen Schlendern ab;

Gieb mir die Bahn, nach Kraft und Luſt zu rennen
Zur ſteilſten Höh', die tiefſte Schlucht hinab!
Ich leb' und fühle, und verſtehe nicht,
Was mancher Kauz vom künft'gen Leben ſpricht,
Und glaube auch, daß kein lebend'ger Mann
Mit jenem Schatten ſich begnügen kann.
Vermagſt Du, Deine Kräfte mir zu leihen,
Ich will ſie rüſtig ſpielen laſſen,
Dem Leben trotzend mich erfreuen,
Ob mich die Menſchen lieben oder haſſen.

Mephiſtopheles.

So recht! Du ſollſt die tiefſten Adern finden,
In denen reich das Gold des Lebens glüht,
Und ſollſt in Lieb' und Luſt die Räthſel Dir ergründen,
Um die Du grübelnd Dich umſonſt bemüht.
Doch nicht vergiß! Es heiſcht Dein löblich Sinnen
Ein Herz, das ſtets und nur ſich ſelbſt getreu;
Willſt Du ein Leben ohne Maß gewinnen,
So lebe nur und träume nicht dabei.

Der Menſchen Daſein gleicht der öden Haide, —
Ein troſtlos graues Einerlei;
Und wagt ihr's einmal mit der Freude,
Und reißt das Gängelband entzwei,
Dann folgt — ſo weiſe iſt die Welt,
O Menſch, von eurem Herrn beſtellt —,
Dann folgt dem erſten Feuerkuß,
Den euch das Glück gereicht zur Weihe,

Vernichtend wie ein Lavaguß
Die Qualenbringerin, die Reue.
Sie würgt den Schlaf, und wirft erbärmlich
Euch in den Staub, aus dem ihr stammt;
Dieselbe Seele glimmt so ärmlich,
Die eben kühn empergeflammt.
Da mußt Du mehr sein, als die andern!
Da mußt Du muthig fürbaß wandern,
Dein eig'ner Herr, nicht Kreatur!
Rastlos Genuß und That erneuend,
Und wie es komme, nie bereuend,
Wirf ab die knechtische Natur.
Die Reue ist der Scherge, der zurück
Den Sklaven drängt in seines Kerkers Mauern,
Wenn ihn mit süßen Freiheitsschauern
Beseligte ein kühn errafftes Glück.
D'rum, willst Du herrschen und genießen,
So tritt die Reue stets mit Füßen.
Und daß es leichter Dir damit gelinget,
Reicht Dir der Teufel seine Freundeshand;
Für alle Zeit und Ewigkeit umschlinget
Nun Dich und mich ein magischer Verband.
Mit diesem Handschlag strömt von meinem Wesen
Ein heißes Bächlein über in Dein Blut;
Es macht von altem Siechthum Dich genesen,
Selbstquälerei und weichem Wankelmuth.
Glaub' mir, o Philosoph, in der Berührung
Von Hand mit Hand liegt zauberische Macht;

Beredter Worte Fluß, des Blicks Verführung
Hat soviel Heil und Unheil nicht gebracht.

Heinrich.

Muß ich noch lachen! Scheint es doch, der Teufel
Hat sich in mesmerischer Kunst bemüht!

Mephistopheles.

Du weißt es besser ohne Zweifel.
Wenn Deine Wang' an Liebchens Wange glüht,
Dir Leib und Seele brennt von ihren Küssen,
So wirst Du wohl genau, woher das rühret, wissen.
Ihr seht den Wald vor lauter Bäumen nicht.

Heinrich.

So zeig' ihn mir.

Mephistopheles.

Das kann ich nicht;
Doch will ich Dich nach meiner Bundespflicht
Dahin, wo er am dicht'sten stehet, führen;
Das Uebrige mußt Du dann selber spüren.
Auch steh' ich Dir von jetzt mit Rath und That
Zu jeder Stunde, wenn Du rufst, erbötig,
Und mache blank und eben Deinen Pfad,
Und sorge, daß Du selber frisch und thätig.
Nur halte Dich in ungewohnter Höhe,
Sonst schmetterst Du hinab, in meiner Nähe!

Heinrich.

So bin ich Dein. Mir iſt fürwahr nicht bange,
Wie es auch kommt, daß mich der Bund gereut;
Wer in der Wüſte duldete ſo lange,
Iſt gegen manche Schrecken wohl gefeit.
Viel leichter iſt es, alles zu verwagen,
Als jene lange Oede zu ertragen.

Mephiſtopheles.

Das merk' ich. Doch in medias res zu ſchreiten,
Dir liegt ein prächtig ſchönes Weib im Sinn.
Geh', wirb um ſie! Ich werde Dich geleiten,
Und bürge Dir den lieblichen Gewinn.
Mit Weibern, mußt Du wiſſen, umzugehen,
Kann Niemand wie der Teufel ſo verſtehen.
Dem guten Mann, o freilich, ſind ſie hold,
Gewähren zarter Minne zarten Sold;
Doch willſt Du recht des Weibes Luſt genießen,
So wirf ſie nieder zitternd Dir zu Füßen!
Brich wie ein flammend' Ungewitter
Hinein in ihre buntbemalte Welt,
Streu' in die Winde kindiſchen Flitter!
Du biſt ihr Held, Du biſt ihr Ritter,
Sobald Dein Schwert den Schein um ſie gefällt;
Nimm alles ihr, dann lodert in der Nacht,
Die ſie umgiebt, empor der Blitz der Liebe
Zu dem, der ſie um alles hat gebracht!
Was bliebe ihr, wenn ihr auch der nicht bliebe!

Den ganzen Schatz der weiblichen Natur
Bringt ſie Dir dar, und fleht: o nimm ihn nur!

Heinrich.

Ha Teufel, Du haſt wahrlich wahr geſprochen.
Von Deinem Feuer iſt ein Strom gebrochen,
Ein ſiedend heißer in mein träges Blut!
Hellauf haſt jene Flamme Du getrieben!
O ſchönes Weib, verfallen meinem Lieben,
Verfallen biſt Du meiner wilden Gluth!
Mußt, ſprödes Liebchen, ja Du mußt Dich fügen,
An meine Bruſt Dich liebezitternd ſchmiegen,
Ich ſetze daran alles, mich und Dich!
Sonſt machte mich Dein ſüßes Bild erbeben,
In Deiner Nähe harrte ich ergeben, —
Die Gluth bricht aus, mein guter Engel wich!

Mephiſtopheles.

Doch iſt auch dieſes klüglich zu erwägen:
Sie iſt vermählt, die ſchöne Frau,
Und nähme auch ſie ſelbſt es nicht genau,
So iſt der Mann doch leider ſehr dagegen.

Heinrich.

Was kümmert mich das Männlein! Sein Gefühle
Iſt eine feine Blum', aus Holz geſchnitzet.
Er merkte einſt, er brauche ein Geſpiele,
Da hat er denn dies Weib dazu benützet.
Der Engel fiel ihm zu! Sein wurden ihre Reize!
Wie ich ihn haſſe und nach Rache geize!

Mephiſtopheles.

Das iſt nicht fein. Warum ihn denn gleich haſſen?
Was er genoſſen, mußt Du ihm doch laſſen;
Wer fernerhin genieße, ſteht bei Dir;
Hier, Freund, iſt Rhodus! Auf und ſpringe hier!

Heinrich.

Ich haſſe ihn, weil uneinnehmbar hoch
Er ſich mit ſeinem Weibe angebauet;
Der Wall, den er um ſeinen Frieden zog,
Das iſt die Treu', mit der er mir vertrauet.
O wäre dies Vertrauen nicht, ich hätte
Schon alles längſt auf dieſes Weib gewagt!
So war der Pfeil mir tief in's Herz gejagt,
Und an dem Fuße ſchleifte ich die Kette.

Mephiſtopheles.

Vertrau'n! Laß die Motive uns erwägen,
Und dann das pro und contra überlegen.
Entweder weiß er, was er thut, und dann,
Was kommt im Kampfe auf die Waffe an?
Wenn klüglich er, ſtatt polternder Piſtole,
Sich mit Verſtand bewahrt, berechnend fein;
Glaubſt Du, daß Dich darum der Teufel hole,
Brichſt Du ſein Kartenhaus ihm ein?
Ich hol' Dich nicht, Du mußt mir ſelber kommen;
Thu' dies, thu' das; es wird mir immer frommen.

Geſetzt, Du ſtürbeſt ſonſt den Hungertod,
So raubſt Du doch des reichen Mannes Brod;

Doch dieſer läßt Dich ein in edlem Glauben —
O Lieber, wirſt Du darum minder rauben?
Geſetzt, Du ſtürbeſt ſonſt den Hungertod,
So raubſt Du ſicherlich des Reichen Brod.

Entweder, oder — oder er iſt dumm,
Und wollt ihr Beſſeren verſchmachten d'rum?
Du, ſie verwelken ſeiner Dummheit wegen?
O dann verdient ihr nicht der Liebe Segen.

Heinrich.

Was mühſt Du Deinen Witz, mir zu erklären,
Ich dürfe brechen dieſe ſchöne Frucht?
Dem Sturm, der wüthend ſeine Beute ſucht,
Wer kann dahin zu brauſen ihm verwehren?
Der Sturm bin ich, ſie iſt der Roſenſtrauch;
Es jagt mich unaufhaltſam das Verlangen,
Den ganzen Schmuck der Blüthen zu umfangen,
Und knickte er dahin vor meinem Hauch! —
Kein Säumen mehr! Ich bin ja gänzlich Dein;
So ende, ende, Teufel, meine Pein!

Mephiſtopheles.

Du ſollſt ſie haben. Glücklicher, wie ſehr
Beneid' ich Dich um dieſes Freudenmeer,
Wenn Du, geſchmiegt an ihre weiße Bruſt,
Gluthathmend trinkeſt höchſte Erdenluſt!
Schon ſteigt der Tag herauf; in wenig' Stunden
Geh'n wir an's Werk, das köſtlich lohnen ſoll;

Ein Plätzchen habe ich ſchon ausgefunden,
Als meiner Freundſchaft erſten Liebeszoll.
Gieb Deinen Arm; im lieben Mondesſchein
Faß, hiervon plaudernd, heimwärts uns ſpatzieren;
Du wirſt gewiß, mein Freund, ſo gütig ſein,
Bei Dir mich vor der Hand einzuquartiren.
Ich kenne nichts, was mich ſo ſehr ergötze,
Als guter Freunde trauliches Geſchwätze.

Heinrich.

(Arm in Arm mit Mephiſtopheles wandelnd.)

So iſt ein neues Leben denn begonnen!

Mephiſtopheles

Nur kühn gewagt, ſo iſt es halb gewonnen!

Zweiter Akt.

Gartenſalon bei Frau. Heinrich und Mephiſtopheles.

Heinrich

(vor einem Bilde Anna's.)

Bald ſeh' ich Dich, mein holdes Morgenroth!
Mein Sein und Fühlen drängt ſich Dir entgegen,
Du ſchwebſt um mich auf allen Wegen,
Bei Dir iſt Leben, fern von Dir der Tod!

Mephiſtopheles.

Auch mich durchdringt, geſteh' ich's! mit Behagen
Die Situation; Du biſt nun mein,
D'rum darf ich Dir es unbedenklich ſagen;
Es wird Dir jetzt auch faſtlich ſein.
Der Menſch iſt, wie Du weißt, ein Leckermaul,
Ein jeder nur in ſeiner eignen Weiſe;
Der wählt das ſchönſte Weib, den feinſten Gaul,
Den lüſtet es nach ausgeſuchter Speiſe,

Der wird Sektirer gar aus Leckerei,
Singt seinen eig'nen Psalm, und fühlt sich wohl dabei.
Der Teufel nun in seinen Wirkungssphären
Hat auch sein lecker-lüsternes Begehren.

Heinrich.

Dein Wirkungskreis? Was könntest Du wohl schaffen,
Als nur das Weltenall ergrimmt begaffen?
Belehre mich, daß Dich der Schüler kennet,
Was ist's, das Dich von andern Geistern trennet?

Mephistopheles.

Dies ist es:
Daß ich's verachtet, zu der Schaar
Der Geister, die Ihm dienen, zu gehören;
Daß mir's gefällt,
Was Sein Gedanke stark gebar,
Mit gleicher Stärke zu zerstören,
Um Platz zu machen für die Welt,
Die einst mich wird verehren!
Hätt' eh'mals ich gewonnen in der Schlacht,
Ich hätt' euch eine bess're Welt gemacht!
Nicht diese dumpfen, übertünchten Gräber,
Wo arme Sünder nagen ihre Träber,
Wo gold'ne Aepfel blinken aus der Ferne,
Damit das Kind Enthaltsamkeit erlerne!
Ein Feuer, glühender wie seine Sonne,
Wollt' durch die Adern meiner Welt ich jagen;
In riesengewaltig hinbrausender Wonne

Würden die Jahre zu kurzen Tagen!
Nun iſt es ſchläfrig hier und ausgeſtorben;
O ſchade um den Stoff, der ſo verdorben!

Heinrich.

Wie ſich der Teufel jugendlich begeiſtert
An großen Thaten, die er nicht gethan,
Und keck den Schöpfer übermeiſtert,
Da er doch ſelbſt nichts ſchaffen kann.

Mephiſtopheles.

Du armer Spötter! Deine Zwerggedanken,
Die nicht von Deiner Erde auf ſich ranken,
Begreifen nicht, daß mit dem Herrgott d'roben
Des Teufels Kämpfe ewig, ewig toben!
Begreifen nicht, wie ſich die Welt geſtalte,
Wenn eine and're Hand als Gottes walte! —
Genug davon; Du wirſt noch manches ſchauen,
Das wohl den Schüler ſtärket im Vertrauen.
Jetzt laß den Streit, den metaphyſiſchen, ruh'n;
Wir haben Beſſeres hier zu thun.
Es kitzelt mich, denk' ich, wie dieſes Weib
In Kurzem treten wird in meine Kreiſe;
Gewinnſt Du freudetrunken ihren Leib,
Erwerbe ich das Seelchen klug und leiſe.
Und ſolch' ein Seelchen iſt der Mühe werth!
Fürwahr ſie iſt aus feinem Stoff gewoben;
Ihr ward ein Sinn voll hohem Drang beſcheert;
Du kennſt die Funken, die daraus entſtoben.

Es zieht ſie auf aus jenem Flitterkram,
Den Eure Frauen kindiſch um ſich breiten:
Von hohen Räthſeln, welche ſie vernahm,
Sucht ſie die Löſung raſtlos zu erſtreiten.
Und doch! ein Zug, ein teufliſch ſchöner, geht
Wie fernes Wetterleuchten durch ihr Bild;
Das wilde Heer der Leidenſchaften ſteht
So heimlich lauernd da, ſo fein verhüllt!
Gewinn' es, dieſen Winkel zu entzünden,
Dann wirſt du die Meduſe in ihr finden.
Ja, ſie iſt ſchön, ein volles Meiſterſtück!
Sie zu erbeuten, wäre mir ein Glück;
Ein weißer Hirſch mit zwei und dreißig Enden!
Ich werb' um ſie, und hoff' es gut zu wenden.

Heinrich.

Biſt du ſo ſicher? Iſt ein Sinn, der kühn
Es liebt, ſich von der Erde aufzuſchwingen,
Die Waffe nicht, den Teufel zu bezwingen?

Mephiſtopheles.

Und war er's dir? Er iſt Dir auch verlieh'n,
Und ſteckſt nun doch zuletzt in böſen Schlingen.
Die Leidenſchaften, Freund, wie Ihr das nennt,
Was in euch allen ſchlummert oder brennt,
Von Lieb' und Haß, Begehren und Verachten,
Sie ſind die große Wolkenſchaar,
Die, wenn die Schickſalsſtunde ſich gebar,
Den hellſten Geiſt umnachten.

Und deſto grimmiger entbrennt der Kampf,
Je freier ſich die ſtolzen Herzen dachten;
Zwei heiße Flammen ſchlagen aus dem Dampf,
Die mich, den Meiſter, glorreich rächen:
Verzweiflung und Verbrechen.
Von denen mir das ein', ſowie das andre frommt.

Heinrich.

Sei ſtill, ſie kommt!

Die Vorigen. Anna, nachher Marie.

Anna.

Willkommen, Ihr Herren! (zu Heinrich) Ich ſah euch, werther Freund,
So lange nicht; ich möchte mich beſchweren:
Doch nun Ihr da ſeid, iſt es gut gemacht.

Heinrich.

O glaubt mir, alles mußte ich entbehren,
So lang' ich fern von hier, von Euch verbracht!
Mich zog der Wandertrieb mit Eigenſinn
Hinaus, ich wußte nicht warum, wohin;
Ich glaub', ich wollt' die Sonnenſtrahlen fangen,
Die lockend blitzten in der blauen Luft,
Erfahren wollt' ich, was die Vögel ſangen,
Verjüngen mich in Wald und Blumenduft.
Doch ſchlecht bekam mir's, denn je weiter ich
Hinaus zog, deſto ſtiller ward die Flur;

Der liebe helle Sonnenſchein verblich,
Und greiſenhaft erſchien mir die Natur.
Da kehrt' ich um, und das war klug begonnen;
Nun bin ich hier, und wieder ſcheint die Sonnen.

Anna.

Es liegt der Menſch, wie frei er iſt, in Banden:
Dieſelbe Sehnſucht nach dem ſchönern Glück,
Die erſt hinaus ihn treibt nach fernen Landen,
Gleich mächtig zieht zur Heimath ſie zurück.
Doch hätte gar nichts draußen Euch erfreut,
Den heimgeblieb'nen Freunden mitzutheilen?

Heinrich.

Was mir beſcheert des Zufalls Günſtigkeit,
Erſchein' ich, Euch zu bringen ohne Weilen.
Es iſt ein Freund aus meiner Knabenzeit,
Der mir bewieſen viele Freundlichkeit;
Schon lange hatt' ich ſeine Spur verloren,
Da fand ich ihn nun juſt vor unſern Thoren.

Mephiſtopheles.

Dich ſuchend, wie Du weißt. Verzeiht, o Dame,
Daß nach des Freundes Freunden mich gelüſtet.
Ich heiße Kurt.

Anna.

Bekannt iſt mir der Mann;
Ich hört' ihn wohl vom Freunde. Wenn Ihr wüßtet

Wie Heinrich mir und meinem Gatten werth,
Ihr ſäßet freundlich hin an unſerm Heerd.

Mephiſtopheles.

Der Glückliche! Mir ward es nicht ſo gut,
Mich in der Menſchen Herzen einzuleben;
Es jagt mich raſtlos meine Wanderwuth,
Und nirgends kann ich an der Scholle kleben.
Ihr ſeht in ſeiner ganzen Pracht und Zier
Den Ueberall und Nirgends hier.

Anna.

Nun um ſo eifriger iſt dann mein Rath,
Bei uns mit gutem Willen zu verweilen,
Vom Schönen, das Ihr in der Fremde ſaht,
Uns einen Tropfen Labung mitzutheilen.
Uns, die die kleine liebgewordne Welt
Mit ſtillem Zauber eingeſponnen hält,
Iſt's doch ein köſtliches, erſehntes Glück,
Gereiſten Pilgers Worte zu vernehmen;
Mögt Ihr nur Theil an unſerm Frieden nehmen,
So geben wir ein wenig wohl zurück.

Mephiſtopheles.

Nach Eurem Frieden lechzet meine Seele.
Denn glaubt dem Pilger, daß an jedem Ort
Ihn doch der Heimath Angedenken quäle;
D'rum dank' ich Euch, und halte Euch bei'm Wort. —
Doch habe ich noch einen zweiten Freund,

Der inniger mich Eurem Haus vereint:
Mit einem Wort, ich kenne Euren Gatten;
In sein' und meiner Jünglings-Rosenzeit,
Da liebt' er mich mit Jünglings-Innigkeit,
Und ich hing an ihm, wie sein Schatten.
Studentenzeit, wie liegst du nun so fern!
Doch wär' ich wiederum sein Schatten gern.

Anna.

O welche Freude! So vom Glück gesandt,
Dürft Ihr Euch lange nun nicht von uns trennen.
Drum klang mir Euer Name schon bekannt,
Von meinem Gatten hörte ich ihn nennen,
Vielleicht ist er uns nah; dann wär' es schade
Um den verlornen Augenblick.

(Sie klingelt.)

Mephistopheles.

(Heimlich zu Heinrich.)

Nun sind wir auf dem graden, glatten Pfade
Zu Deinem rosenrothen Liebesglück.

Heinrich.

(Leise.)

Laß mich mit ihr allein! Ich halt' mich kaum,
Ich schwebe wie im Traum!

(Marie tritt ein und bleibt, Heinrich erblickend, wie verzaubert stehen.)

Anna.

Ist mein Gemahl zurückgekehrt? — Nun sprich! —
Verstehst Du nicht? — Du bebst! Was ängstet Dich?

Marie.

Mein Gott! Mein Gott!

(Marie kehrt erblaßt auf Heinrich, der erſchrocken ſich zurückwendet und an ein Fenſter tritt.)

Anna.

Du zitterſt! Biſt Du krank?

Marie.

Verzeiht mir, theure Herrin! Stürmiſch drang
Mir alles Blut zum Herzen.

Anna.

Laß gut ſein, Kind. Sahſt meinen Gatten Du?

Marie.

Er kam vorhin.

Anna.

Genug; nun geh' zur Ruh';
Ich komme noch zu Dir, ſobald ich kann.

(Marie ab.)

Mephiſtopheles.

Das arme Kind! Was focht die Kleine an?

Anna.

Ich weiß es nicht. Ich fand vor wenig Wochen
Am Wege ſie, des Jammers Ebenbild;
Sie war in ärmliches Gewand gehüllt,

Und ſchien von Noth und Herzeleid gebrochen.
Ich ſprach ſie an, und fand im groben Kleid
Ein gutes, liebenswürdig' Weſen;
So nahm ich ſie mit mir, und ſeit der Zeit
Iſt ſie hier Dienerin und Freundin mir geweſen.
Doch blieb ſie traurig, und ich möchte mich
Darum ſo gern in ihr Vertrauen ſtehlen.
Doch hiervon ſpäter. Jetzt gelüſtet's mich,
Die Neugier meines Eheherrn zu quälen,
Und daß ich, ehe ich ihn ſelbſt Euch bringe,
Recht kopfzerbrechend ihn zu rathen zwinge.

(Ab.)

Mephiſtopheles und Heinrich.

Mephiſtopheles.

Nun wird es allgemach ſich weiter ſpinnen.
Das Fundament liegt feſt und voll,
Darauf das Schloß mit goldnen Zinnen,
Das Schloß der Liebe ragen ſoll.
Du aber, vor der ſchönſten Zukunft Thoren,
Stehſt da verſtummt, in Grämelei verloren!
Gelt, jene Kleine hat Dir's angethan?
Du armer Mann!
Nun züngelt nach Dir rechts und links ein Feuer;
Da iſt es freilich nicht geheuer.

Heinrich.

Ein Teufelsſpiel treibſt, Teufel, Du mit mir!
War es ein Blendwerk? Iſt mein Hirn erkrankt?

Die längſt Verlorene, fern Geglaubte hier?
Ich ſah ſie ſelbſt, und habe nicht gewankt!
Herz, du biſt ſtark geworden ſeit der Zeit!

Mephiſtopheles.

Das eben nicht; es liebt nur anderweit.
Doch richtig iſt's, Du kennſt das ſchöne Kind,
Das einer ſchmachtenden Verſtoßnen gleicht;
Die roſenrothen Wangen freilich ſind,
Du Schalk, von Deinen Küſſen grangebleicht.

Heinrich.

O Wirrſal ohne Maß! Gieb mir Erklärung.
Bei Deiner Bundespflicht erheiſch' ich ſie!

Mephiſtopheles.

Wozu die hochgebietende Beſchwörung?
Dir, Bruderherz, gehör' ich ſpät und früh.
Die ſchöne Frau hat ſelber Dir geſagt,
Wie ſie die kleine Närrin aufgenommen;
Die war, von ihrer Herzensnoth gejagt,
Dich aufzuſuchen juſt hierher gekommen.
Du fandeſt einſt ihr Herzchen unberührt,
Du haſt es ganz erfüllt und neu geſtaltet.
Haſt eine Flamme darin angeſchürt,
Die nun in Ewigkeit nicht mehr erkaltet.
Für Dich war ſie ein ſüßer Blumenduft,
Ihr biſt Du Licht und Leben, Sonn' und Luft.
Du ließeſt ſie; das iſt der Lauf der Welt,

Sie aber bleibt gekettet an den Mann,
Für den ihr Knospenleben aufgeschwellt,
Der sie verlockte in der Liebe Bann.
So schnürte sie ihr Bündel, klein und ärmlich,
Und zog hinaus, und irrte lang' umher;
Und hungerte und fror, und lebt' erbärmlich,
Und sehnte sich nach Dir nur mehr und mehr.
So ist sie endlich denn hierher gekommen,
Gesunken krank und todesmatt zur Erden;
Sie hatte Deinen Namen wohl vernommen,
Und dacht' in solcher Nähe still zu sterben,
Das ist so bei den Mägdelein die Meinung,
An Liebe stürbe sich es schnell und gut:
Doch ist es 'ne besondere Erscheinung,
Daß keiner Mutter Tochter also thut.
Scharf, ich gesteh' es, sind der Liebe Tatzen;
Doch Eure Weiber sind so zäh, wie Katzen.

Heinrich.

Hör' auf, hör' auf! Mit tausend Martern wühlet
Das Schicksal dieser Armen mir durch's Herz!
Sie hat so warm und kindlich wahr gefühlet,
Und all' ihr Lohn ist fürchterlicher Schmerz.
An meinem Herzen hing sie seligtrunken,
Ihr war die Welt mit allen Schätzen arm:
Des Lebens Freude und des Lebens Harm
War in das Meer der Liebe ihr versunken.
Nun muß ihr Schifflein durch die Klippen streichen,
Es tobt die Fluth, die Sterne werden trüber;

Ihr Auge ſieht zu mir herüber,
Und ich, ſo arm! kann nicht die Hand ihr reichen.

Mephiſtopheles.

Was arm! Bald ſollſt Du einen Schatz beſitzen,
Der Deiner Wünſche tiefſten Abgrund füllt.
Schau hier!

(Auf Anna's Portrait zeigend.)

Es brennt der Mund, die ſchönen Augen blitzen
In ihrem wohlgetroffnen Bild.

Heinrich.

O fürchte nicht, daß mich vergang'ner Tage
Leidvolles Angedenken halte auf;
Steigt aus dem Herzen auch die leiſe Klage,
Sie iſt umſonſt, und weiter geht mein Lauf.
Einſt hab' ich freudig jedem Reiz entſagt,
Der mich umflatterte mit bunten Schwingen;
Dem Irrlicht Wahrheit hab' ich nachgejagt,
Entſchloſſen, jedes Opfer ihm zu bringen.
Ein einſamer Ascet, wollt' ich ergründen
Des Lebens Urſprung und ſein inn'res Weſen,
Und glühend hoffte ich den Weg zu finden,
Auf dem des Schöpfers Spuren klar zu leſen.
Es war ein Traumbild, dem ich nachgegangen, —
Ein Schmetterling — ich konnt' ihn nimmer fangen!
Nun will ich abthun dieſen eitlen Drang,
Den mir zum Leide bloß Natur gegeben;

Nun kenn' ich keinen Halt mehr, keinen Zwang.
Und was mich reizt, dem will ich gänzlich leben.
Und dieses Weib, so strahlend schön geschaffen,
Zieht alle Kräfte meiner Seele an;
Die Krone ihrer Liebe zu erraffen,
Setz' ich Vergangenheit und Zukunft d'ran.
Mußt Du, Marie, erliegen Deinem Wehe,
So tröstet's mich, daß selbst ich untergehe.

Mephistopheles.

Ein schlechter Trost! Willst Du des Lebens Quellen,
Die für den Durstigen schäumend überfließen,
Zu jeder Zeit mit rechter Lust genießen,
So höre auf, zum Mond hinauf zu bellen.
Wer aus Gedankenfäden Netze strickt,
Der sorge, daß er nicht darin erstickt;
Zu Gift wird dem des Lebens Freudewein,
Der sich, wie Du, umgiebt mit Träumerei'n.
Du hast gesehn, das Zaudern macht Dich krank,
So gieb Dich gänzlich nur dem andern Drang.
Mein Wort darauf, das schöne Weib ist Dein!
Zwar wirst Du nicht im ersten Sturme siegen,
Doch flöß' ich ihr ein Gift noch ein,
Dem ihre Jugendträume schnell erliegen.
Es zieht zu Dir sie hin ein still Verlangen,
Weil sie den Mächtigern in Dir erkennt;
Doch sieht sie eng den Gatten an ihr hangen,
Dem nur in ihr des Lebens Weihe brennt:
Sie weiß, daß hoher Gute zehret

Von ihrem Licht und sie nächst Gott verehret.
Das rühret sie, und ihre Eitelkeit
Streckt sich auf diesem Lager lang und breit.
Das ist die Krücke ihrer Tugend; diese
Will ich zu Deinem Nutzen ihr entringen;
Wenn Deine Melodieen dann erklingen,
So seid Ihr bald im Liebes-Paradiese.
Sie sehnt sich dunkel schon, Dich Stolzen zu umfahen! —
Gieb acht, jetzt kommt ein Spaß: Frank hör' ich nahen!

(Die Vorigen. Frank.)

Frank.

Willkommen, Heinrich! — Wie? Bin ich im Traum?
Bist Du es, Kurt? Du hier? — Ich glaub' es kaum!

Mephistopheles.

Das wäre mir fatal. (Indem er ihn umarmt.) So fühle mich!
Du siehst, hörst, fühlst; mithin ergiebst Du Dich.

Frank.

Ergebe mich der unverhofften Freude!

Mephistopheles
(zu Heinrich)

Nicht wahr, es ist eine rechte Augenweide?

Frank.

Nur wenig Augenblicke sah ich Dich,
Als wir das letzte Mal uns glücklich trafen;

Kaum grüßten die bekannten Wimpel mich,
Da flog das Schiff schon wieder aus dem Hafen.
Wir haben doch seit unsrer Jugend Tagen
So vieles Alt' und Neue uns zu sagen.

Mephistopheles.

Ich bin, Du weißt's, ein eingefleischter Wilder,
Der rastlos durch den Urwald streifen muß;
Du warst und bist aus einem andern Guß,
Und Dich erfreu'n Familien-Genrebilder.

Frank.

Und Du, ich seh's, bist noch der alte Spötter
Mit harter Zunge und mit weichem Fühlen.
Ja, mir bescheerten gnädige Götter
Ein festes Haus, das Lieb' und Glück umspielen.
Du sahst mein Weib, die Blume meines Lebens;
Mich lockt, seit diese mein, die ganze Welt vergebens.

Mephistopheles.

Du hast wohl recht; ich sah in vielen Reichen
Kein Weib, an Schönheit dieser zu vergleichen.

Frank.

Und schön ist sie bis in das Herz hinein.
Sie ist mir Alles. Was ich wirk' und schaffe,
Was ich begehre, was erraffe,
Sie haucht dem Ganzen erst Bedeutung ein.
Wohl freuet mich des Wohlstands sich're Fülle,

Und wenn das Werk, das Fleiß und ernster Wille
Raſtlos vollendeten, die Abſicht krönt;
Das wäre todt, wie es auch weiter blühe,
Mein Daſein arm, das Leben eitel Mühe,
Wenn ihre Liebe mir es nicht verſchönt.

Mephiſtopheles.

Den Teufel ſelber könnteſt Du verführen,
Ein ſittſam Fräulein zum Altar zu führen.

Frank.

Ich wollte nur, Dich könnte ich bewegen.

Mephiſtopheles.

Ich will's mit aller Sorgfalt überlegen.

Frank.

Wie ſtark er ſei, erſt durch des Weibes Liebe
Gewinnt der Mann den ganzen Kern des Lebens.

Mephiſtopheles.

Da ſchlummern dann gigantiſch teile Triebe,
Die Felſenhöhen locken ihn vergebens!
Wie glücklich ſolch' ein Mann! O heil'ge Ehe,
Du biſt ein unvergleich' Wiegenlied!
Mich ſchläfert's, ach ſo ſüß, in deiner Nähe:
Ich ſeh', wie Morpheus Hymen's Wagen zieht.
Und alles wäre ſchön und gut, nur ſchade,
Daß mancher Schläfer böſe Dinge träumt.

Daß manche süße Frucht bewohnt die Made,
Und wild der frommste Gaul zuweilen bäumt.
Ob willig auch der Gärtner sich bemüht,
Der Winter kommt, die Rose ist verblüht;
Auch litt zuweilen Dir, 's ist ungeheuer!
Der Teufel schon im Frühling seine Eier.

Frank.

Du nennst die Sonne frostig, lieber Freund,
Weil sie Dich selber eben nicht bescheint.

Mephistopheles.

Doch hat die Strahlensonne ihre Flecken.

Frank.

Ich kenne sie, und will sie nicht verstecken.
Mich plagte einmal eifersücht'ger Neid; —
Es war die erste Rosenzeit der Ehe,
Und meines holden Weibes Lieblichkeit
Zog Alt und Jung entzückt in ihre Nähe.
Sie liebt es, mit beseelter Worte Blitz
Das Feuerwerk des Geistes zu entzünden,
Und bunte Rede, fein und spitz,
War mehr bei andern, als bei mir zu finden.

Mephistopheles.

Nicht Jedem stände solche Demuth an.

Frank.

Ich weiß wohl, was ich bin; ich bin ein Mann. — —
Das quälte mich zuerst, und ſtiller Groll
Und heimlich' Zagen nährten mich mit Schmerzen;
Doch wie mir täglich immer reicher quoll
Der Liebe Born aus ihrem treuen Herzen,
So ward es heller, und es kam der Tag,
Der klare, ſchöne Tag, der mich beglückt.
Ob Andern auch mein Kleinod funkeln mag,
Mir doch allein gehört es unzerſtückt.

Mephiſtopheles.

Wohl Dir! Doch nichts auf Erden iſt gewiß;
Nimm einmal an, Dein Kleinod ging' verloren?

Frank.

Dann wäre alles, alles Finſterniß,
Und zur Verzweiflung wäre ich erkoren! —
Doch was beſchwörſt Du ſo die Nacht herbei!
Die Sonne ſcheint, und Gott hat ſie erſchaffen,
Und draußen ſtrömt das Leben hell vorbei,
Und ſtachelt uns und läßt uns nicht erſchlaffen.
Kommt mit, daß meines Lebens zweite Freude,
Den Segen meiner Arbeit ich Euch zeige;
Seht dort und dort die ſtattlichen Gebäude —
Sie ſind wie *eines* ſtarken Baumes Zweige.

Mephiſtopheles.

Du zwingſt die Elemente mit Maſchinen,
Den Menſchen wie dem Herrgott ſelbſt zu dienen.

Frank.

Auch, Heinrich, Du mußt mit uns geben;
Manch' Neuentstandnes wirst Du gerne sehen.
Indeß bereitet sorglich wohl mein Weib
Erfrischung Eurem reisemüden Leib.

Mephistopheles
(leise zu Heinrich.)

Geh' nicht; sie kommt sogleich hierher zurück;
Ich halt' ihn fern; benutz' den Augenblick.
(laut.) Ich folge Dir.

Heinrich.

Ich sah in letzter Zeit zu viel des Neuen;
Mich würde nun das Neueste nicht freuen.

Mephistopheles
(zu Frank.)

Laß uns denn gehn.

Frank.

Wir kehren bald zurück.

(Mephistopheles und Frank ab.)

Heinrich allein, nachher Anna.

Heinrich
(allein.)

Nun brich hervor, geheime Gluth,
Die lange still an mir gezehrt,

Und brauſe, brauſe, Liebeswuth,
Zum wildvermeſſnen Strom genährt!

Wie haß' ich Euch, die Ihr beſingt
Mit lautem Schall den Sonnenſchein,
Indeß mein Herz im Dunkel ringt!
Soll ich allein der Arme ſein?

Nun duld' ich länger nicht den Dunſt,
Der mir verdüſterte den Tag!
Hervor, mein Glück! Sei Feuersbrunſt,
Verzehre was nicht weichen mag!

Nun rüſte Dich mit Schwerdt und Schild,
Ich fordre Dich, Du reicher Mann!
Mein Leben oder Deines gilt,
Weil ich nicht länger darben kann!

(Anna kommt mit einer Schale voll Früchten.)

Anna.

Ich wußt' es, daß der kaum gefundne Freund
Nun meinem Mann muß folgen ohne Säumen,
Zu ſchau'n, wie Menſch und Dampf vereint
Das All bewältigen mit Hebebäumen.
In dieſen leblos thätigen Maſchinen,
Da wohnt ein Spuk voll zauberhafter Macht;
Mein armer Mann muß ihm als Sklave dienen,
Und darf nicht ruhn bei Tag und Nacht.
Ich möchte öfter eiferſüchtig ſchelten,

Wenn ſeine Pläne ihn im Kreiſe treiben;
Und doch, ich weiß, in allen ſeinen Welten
Sein Liebſtes bin ich, werd' es immer bleiben. —
Nun, freundlich iſt's von Euch, und trifft ſich gut,
Daß Ihr zurückgeblieben. Hier empfangt
Zum Lohn die Traube, die am reichſten prangt.

Heinrich.

Gut wär' es?

Anna.

Niemals hab' ich es verhehlt,
Und hätt' es nicht gekonnt, wenn ich auch wollte,
Wie herzlich ich Euch meine Freundſchaft zollte,
Ja wenn auch finſtre Laune in Euch grollte,
Wie ſehr mir Eure Gegenwart gefehlt.
Unſtet und karg, Ihr, dem ſo viel gegeben,
Floht Ihr die Freunde, die Euch liebgewonnen;
Sie mochten ſich um Eure Gunſt beſtreben,
In düſtres Sinnen blieb ihr eingeſponnen.
So war es, da Ihr gingt, und als der Alte
Kehrt Ihr zurück, ich ſeh' es mir zum Leid;
Auf Eurer Stirn die ſchwere Falte
Verkündet Eures Herzens Einſamkeit.
Soll für Vertraun ich nicht Vertrauen haben?
Ich lernt' es längſt von Euch, das Weib iſt ſchwach;
Doch wo ihr Geiſt zu feſſeln nicht vermag,
Erquicken oft des Herzens freie Gaben.

Heinrich

Das Herz, das Herz! O ruft es immer wach!

Anna.

Das grade will ich. Hätt' ich nur die Kraft! —
Gedanken, die nichts lieber, nie ermatten,
Sie halten Euch in düſtrer Haft,
Und Euer Herz muß lichten dieſe Schatten.
Ihr könnt es, Mann des Trotzes, nicht verwinden,
Warum den Menſchen Menſch und Götter binden,
Warum ſein Glück an einem Nichts zerſchellt.
Das Beſte, was er fühlt und iſt und kann,
Muß ſich nach langem Kampfe ſtill verzehren.
Es winkt die Freude, froh tritt er heran, —
Da grinſt ſie ihn, häßlich verwandelt, an,
Und ihre Schale mag er nicht mehr leeren.
Verletzt, getäuſcht kehrt er in ſich zurück,
Zur Erde wendet er den ſtrengen Blick,
Zu forſchen, alle Dinge zu ergründen,
Doch in der Nacht noch einen Stern zu finden.
Erkenntniß, Rieſenbaum, wie lockſt Du alle!
Er ſammelt Blatt auf Blatt, und Aſt auf Aſt,
Er dringt gewaltig vorwärts, keine Raſt,
Ihn kümmert's nicht, was ſtehe oder falle.
Doch Blätter bleiben Blätter, Zweige Zweige: —
Ach, daß der Rieſenbaum ſich endlich zeige,
In ſtolzer Ewigkeit zum Himmel ſteige,
Fehlt ihm nur eins, das eine große Wort,
Wodurch ſein Stückwerk ſich zuſammenfügt,

Worin von Anfang her und immerfort
Der Dinge Sinn und alles Leben liegt.
Nun wird ihm all' sein Wissen Trödelwaare,
Nur Mühe, ohne Freude und Gewinn.

Heinrich.

Aus Eurem Munde meine Jugendjahre!
Und alles hin!

Anna.

Das ist der Stolz, der nichts geschenkt will haben,
Erkämpfen will des Himmels höchste Gaben.
Doch ob Ihr auch bewältigt das Gewicht
Der Dinge, die sich Euch entgegenthürmen,
Die Geisterburg der Wahrheit, hoch und licht,
Ihr werdet sie, Gewalt'ger, nicht erstürmen.
Lern' es, Du Stolzer! Wie das Licht der Sonne
Dir ein Geschenk, nicht Dein Errungnes ist,
So kann Dir fließen auch der Wahrheit Wonne,
Wenn Du ein Kind im Herzen bist.
Es dringt der Sonnenstrahl an Deine Brust,
Thust Du nur ab den Panzer dort von Eisen.

Heinrich.

Trag' ich ihn doch nicht mir zur Lust!
Will meine Wunden Euch nicht weisen!

Anna.

Sie heilen nicht, wie Ihr sie heimlich hütet.
O laßt den Schmerz, der in Euch wüthet,

Entſtrömen, wie es die Natur begehrt;
Damit er nicht, wild an die Mauern ſchlagend
Und unbarmherzig in die Tiefe nagend,
Das ſchöne Tempelhaus zerſtört.

Heinrich.

Du ſagſt es, Weib! Wer hat es Dich gelehrt?

Anna.

Die Freundſchaft ließ mich finden Eure Spur.
Die bot ich offen Euch, ſeit ich erkannt
Das hohe Diadem, womit Natur
Euch ſichtbar unſichtbar das Haupt umwand.

Heinrich.

Nur Dornen — keine Krone! Unfruchtbar,
Wie Dornen ſind!
Mit Freuden trug ich ſie ſo manches Jahr;
Ich war ein Kind!
Doch nun, was ich geduldet und geglaubt,
Umſonſt geſucht,
Was mir des Lebens friſchen Duft geraubt,
Es ſei verflucht!

Anna.

Bezähmet Euch! O ſchonet Euch und mich!
Verzweiflung ſchleicht um Euch, — o ringt ſie nieder!
Es hallt in meiner Bruſt ſo gellend wieder
Der böſe Schmerzensſchrei, der Euch entwich!

Begreift Ihr's nicht, wie ſich im Freundesherzen
Abſpiegeln alle Freuden, alle Schmerzen,
Die ein verwandter Geiſt erträgt, erlebt?
Was wahr und gut, Ihr ſucht's in Tief' und Höhen;
Und ſpürt Ihr nicht Euch Göttliches umwehen,
Wo reine Freundſchaft Euch entgegenſtrebt?

Heinrich.

Ob ich es ſpüre? O wie Rieſenſchlangen
Hat mich's gepackt! O grimme Liebesnoth!
Dich ganz mit Leib und Seele zu umfangen,
Das, das iſt Leben, alles andre Tod.
Ich liebe Dich mit aller meiner Kraft!
Ha, zitterſt Du? Du mußt mich dennoch hören;
Der Sturm, er ſtürzt hervor aus langer Haft;
Umſonſt die Flucht, umſonſt willſt Du Dich wehren,
Ja, bis zum Tode muß ich um Dich ſtreiten,
Und ſelbſt im Tode mußt Du mich begleiten.
Sieh, Mitternacht iſt alles um mich her!
Die ſchöne Welt liegt lange mir in Trümmern;
Ja meine Seele war das todte Meer,
Nichts konnte mich erfreuen, noch bekümmern.
So war es, bis ich endlich Dich gefunden;
Da brach der Bann, da bluteten die Wunden! —
O leuchte gnädig mir, Du ſchöner Stern!
Eh' Du auf meinem dunklen Pfad erſchienen,
War alles wüſt; das liegt nun weit und fern;
Zu Dir nur bet' ich, Dir nur will ich dienen!

Anna.

Verrath! Verrath! O Ihr verlorner Mann!
Verrath! So ſchleudert Ihr mit wilder Hand
Auf gaſtlich Dach den Feuerbrand?
Es lähmt mich ſo, daß ich nicht fliehen kann!

Heinrich.

Was kümmert mich Verrath! Ich achte nichts,
Todt iſt mir alles, außer meiner Liebe!
Ich lebe nur im Schauen Deines Lichts,
Und kenne nicht der Menſchen andre Triebe!

Anna.

Ihr geht, ein Dieb, auf frevelhaften Raub;
Vernehmt, Unſeliger, den Ruf der Ehre!

Heinrich.

Ich kann es nicht, Geliebte, ich bin taub;
Und wenn er laut wie Gottes Donner wäre!
Es gab wohl eine Zeit, wo ich ſo heiß,
Wie jemals nur ein Menſch, mit mir gerungen;
Zwar wollt' ich nicht zurück in's alte Gleis,
Das lange ſchon mein Schickſal überſprungen:
Doch wollt' ich Dir entſagen! Wollte ſterben
Im Kampfe gegen Tyrannei und Schein:
Ich wollte eine Art Meſſias ſein
Und mir den Kranz des Märtyrers erwerben.
Da kam — — kam eine kalte, fremde Hand.
Ha, wie biſt Du ſo doppelt ſchön geworden!

Ein klarer Silberquell im Wüstensand,
Ein Rosenbusch im eisbedeckten Norden!
Mein Wort spricht aus, wie ich Dich liebe!
Kann kann es meine Brust noch fassen,
Dies Unermeßliche der Triebe!

(Auf den Knieen.)

Erhöre mich! Ich kann nicht von Dir lassen.

Anna.

Fort! Fort! Beschütze mich, allmächtiger Gott!
Fort — Eure Nähe ist mir Tod!
Sieh, die Erstarrung wich von mir:
Ich könnte fliehen jetzt, ich will es nicht;
Denn Du sollst fliehen, ich gebiet' es Dir!
Und gehst Du nicht,
So dräng' ich alles Unheil dort und hier
In einen Fluch, und den Dir in's Gesicht!

Heinrich.

Wie schön! O niemals kann ich von Dir lassen!
Dein Fluch — wozu den Tropfen noch in's Meer!
Magst Du mich jetzt auch stürmisch hassen,
Mein wirst Du doch, ich fühl' es nur noch mehr!
Ich gehe jetzt, doch nur auf kurze Zeit;
Bald bist Du mein für alle Ewigkeit!

(Ab.)

(Anna zuerſt allein, nachher Mephiſtopheles.)

Anna

(Allein.)

Ich bin allein. So brich zuſammen,
Gekränktes Herz! Ihr Augen gießt herab
Den milden Thau der Thränen auf die Flammen,
O weint auf meines ſchönſten Traumes Grab!
Dahin der Traum! Er war mir gar zu lieb;
Der ihn mir ſchenkte, iſt nun ſelbſt der Dieb.
O dieſer Mann! Ich ſah, daß er geſchaffen,
Des Geiſtes Thron und Scepter zu erraffen,
Und träumte, mich an ſeiner Kraft zu heben,
Und herzlich treue Sorge ihm zu weih'n,
Wie wir dem Herrſcher, der uns Heil gegeben,
Auf ſeinem Wege Blumen ſtreu'n.
Nun iſt's vorbei! Mit rückſichtsloſer Hand
Hat er zerriſſen dies geliebte Band.
Nein — nein, ich kann nicht weinen! Immer frißt
Der Schmerz ſo wild, wie er geweſen iſt.
Wie ſtand er hier ſo ſtolz und finſter ſchön!
Und muß ich ſcheiden? Soll Dich nicht mehr ſeh'n?
Weh mir! Was ſprachſt Du, harter Mann, das Wort?
Das war an meinem Frieden blut'ger Mord!
Verwünſchung über Dich! Was zogſt Du ſo mich an,
Daß nun dies Herz Dich nicht entbehren kann,
Daß ſich es ſtürzte in der Liebe Pein!
Nie hab' ich ja geliebt, als Dich allein! —
Ja! Ja! Da ſteht's mit ew'ger Flammenſchrift:
Ich liebe Dich! und nie erſtirbt dies Feuer!
Wer giebt uns wieder den zerriſſnen Schleier?

Kein Gott! Kein Gott kann tilgen dieses Gift. —
O wärest Du und ich gestorben,
Bevor der Blitz herniederschlug!
Verloren alles, und nur Qual erworben!
Die Wahl nur zwischen Unthat oder Trug! —

Du armer Gatte! Glücklich könnt' ich sein,
Säh' ich nicht immer Deine Güt' und Liebe;
Du liebtest einmal nur und mich allein,
Mein waren Deiner Seele stärkste Triebe.
Dein bestes Herzblut gäbst Du für mich hin,
Und ahnst nicht, daß ich Dir verloren bin!
Und doch, ich muß, wenn Du nicht sollst erliegen,
Dich, treuer Mann, nun fort und fort belügen,
Muß heucheln bis zum Tode! O Verhängniß!
Ist Gott, der Allerbarmer, denn ein Wahn?
Hier bebt in Nacht und tödtlicher Bedrängniß,
Gott, Dein Geschöpf; laß mich Dir bittend nah'n!
O laß mich beten, sänftige mein Herz! — —
Du thust es nicht, es nagt und nagt der Schmerz,
Ich kann nicht beten, kann nicht weinen,
Und hab' nicht einen Trost, nicht einen!
Nichts bleibt mir, als den heißgeliebten Mann,
Ihn, ihn, an dem mein Leben hängt, zu fliehen,
Und nie den Gatten, wenn ich's kann,
Aus seinem liebevollen Wahn zu ziehen. —
O warum ist er doch so gut und treu!
Mein Leben eine Lüge! — Wär's vorbei! —

(Am offnen Fenſter Mephiſtopheles.)

Mephiſtopheles.

(Von draußen.)

Darf ich?

Anna.

Ich bitte. (Zur Seite.) Nun beginne, Lüge!

(Mephiſtopheles tritt ein.)

Mephiſtopheles.

(Zur Seite.) Gewitter tobte über dieſe Züge!
Schon blickt vertraute Spur mich daraus an;
Nur noch ein leiſer Stoß, dann iſt's gethan.
(Laut.) Ich kehr' allein zurück; es kam daher
Mit weißer Bind' und Stern ein großer Herr,
Und wollte alles hohen Auges ſehen,
Vom J den Punkt, vom U das X verſtehen,
Und ſchaute huldvoll ſelbſt in alle Ritzen;
Ich floh ihm ſtracks, mag da ein anderer ſchwitzen. —
Doch Heinrich ſah' ich nicht; ich glaubt' ihn hier zu finden.

Anna.

Er ging erſt eben.

Mephiſtopheles.

Ohne Ruh' und Raſt!
Er gleicht den ziellos ſtreifenden Winden,
So treibt ihn eine ewige Haſt.
Ich glaube nicht, daß jemals auch ein Weib,
Und wär's Armide ſelbſt, ihn feſſeln könnte;

So kannt' ich ihn von je: er gönnte
Der Schönsten nicht, auch nur zum Zeitvertreib,
Verliebten Blick. So findet man die Gaben,
Den Sinn des Mannes immer schon im Knaben.
Auch Euer Gatte ist noch jetzt der alte.

Anna.

So gut und glücklich, wie ihn Gott erhalte.

Mephistopheles.

Verzeiht — nicht ganz! Ein wenig weniger gut
Wär' manchmal besser. Hättet Ihr den Muth —
Wenn ich nur wüßte — schwer hat mich's gekränkt. —

Anna.

Ihr seht mich seltsam an; sprecht, was Ihr denkt!

Mephistopheles.

Das wäre fast Verrath — und doch, zu schweigen —
Dasselbe wär' es —

Anna.

Eure Mienen zeigen,
Wie Eurer Rede Anfang Unheil an.
Ein Mann, mein Herr, vollbringt, was er begann.

Mephistopheles.

Die junge Magd, von welcher Ihr gesprochen,
Wie lange ist sie hier?

Anna.

Erſt wenig Wochen.

Mephiſtopheles.

Schon Wochen? O, das iſt zu viel!
Und Frank — das iſt ein tadelnswerthes Spiel!

Anna.

Mein Herr, ich brauch' es Euch wohl nicht zu ſagen,
Daß jedes Zaudern jetzt Euch ſelbſt entehrt.

Mephiſtopheles.

Ich weiß es. Aber glaubt, ihn anzuklagen,
Zwingt mich vor Euch die Achtung nur. So hört.
Als ich zum letzten Mal, vor wenig Jahren,
Frank, den Ihr jetzt den Euren nennt, geſeh'n,
Gehörte er mit Haut und Haaren
Der Liebe eines Blümchens Tauſendſchön.
War ſchmuck und duftig, ihre erſte Blüthe!
Sie gab ſie hin, — ſie war ihm, ach ſo gut!
Und er — Ihr kennt ſein herzliches Gemüthe,
Er trieb dahin auf hoher Liebesfluth.
Doch auch das Schönſte muß zuletzt vergehn, —
Ach, armes Blümchen Tauſendſchön!
's iſt gleich, ob Einer betet oder flucht;
Ihn trifft das Schickſal, das ihn ſucht.

Anna.

Begreift Ihr nicht, daß Eurer Worte Druck
Für mich nur ſchwerer wird durch ihren Schmuck?

Mephistopheles.

Ist's Schmalz? O nein, es ist des Herzens Wallen,
Ist der Empfindung süße Melodie;
Seh' ich ein Sternlein fein vom Himmel fallen,
Dann fitzelt mich die holde Poesie.
Ich bin nun einmal, seht, sentimental.

Anna.

So redet nur, und endet meine Qual!

Mephistopheles.

Und als die Zeit gekommen war,
Denn also kam's, daß sie sich mußten trennen,
Da rang, da zitterte das junge Paar,
Und ließ nicht ab, zu küssen und zu flennen.
Sie blieb daheim mit ihrer Last von Schmerzen,
Den ganzen Tag nur voll des einen Drangs;
Er in die Welt hinaus mit schwerem Herzen,
Darinnen brütete die Mesalliance.
Allein er hatte Glück. Hierher gekommen,
Fand er in Euch, was je sein Herz ersehnte,
Und jene Liebe, die er ewig wähnte,
Die Seifenblase war hinweggeschwommen.
Sie aber kommt ihn nimmermehr vergessen,
Nicht glauben, daß er ihr verloren sei;
Ihr täglich Brod thät sie mit Thränen essen;
Sie war Putzmacherin, und die sind treu.
Nun ist sie hier, Ihr habt sie aufgenommen;
's ist so natürlich, daß sie hergekommen!

Doch daß ſie bleibt, daß Frank es ſchweigend duldet,
Damit hat ſelbſt die Klage er verſchuldet,
Die Klage, die ich als ein Ehrenmann
Euch, werthe Frau, und ihm nicht ſparen kann.

Anna.

Ihr ſeid ein Ehrenmann, da iſt kein Zweifel!
Ein kühler Ehrenmann — oder der Teufel!
Was ich nicht beten wollte, iſt erhört,
Von Himmel oder Hölle mir beſcheert.

Mephiſtopheles.

Ihr macht mir bange; ich verſteh' Euch nicht.

Anna.

Was thut's! Ihr übtet Eure Pflicht
Als Ehrenmann — o lieber Ehrenmann,
Ihr wißt nur nicht, was Ihr gethan!
Ihr ſeid der große Alexander, traun!
Den gord'ſchen Knoten habt Ihr durchgehau'n!
Jedoch verzeihet, Eurer Ehre Sold
Muß ich ein wenig prüfen.

(Sie tritt an einem Klingelzug und ſchellt.)

Mephiſtopheles.

Wie Ihr wollt — ?

Anna.

Ja ſeht, den feſten Glauben an die Ehre
Des Gatten greift Ihr, tapfrer Held, mir an;

Nun iſt mir's, als ob jeder Ehrenmann,
Ja jeder ein verkappter Schurke wäre.
D'rum will ich Tauſendſchönchen ſelbſt befragen;
Die kleine Probe, Herr, müßt Ihr ertragen.

Mephiſtopheles.

O daß ich ſchwieg! Tief muß ich nun bereuen,
Wie ſchon ſo oft, das überſtrömende Wort.
Ich wollt', ich wäre tauſend Meilen fort;
Doch Eure Prüfung werde ich nicht ſcheuen.
Ihr ſollt die Wahrheit hören, und Ihr müßt;
D'rum bitt' ich euch, noch eines zu erwägen:
Ob es nicht ſchicklicher und klüger iſt,
Nähm' ihr Geſtändniß ich zuerſt entgegen.
Ihr ſeid erregt, ſeid wie Euch ſelbſt entrückt;
Ein kühler Sinn iſt hierzu mehr geſchickt.

Anna.

Und Ihr ſeid kühl, wie man nur wünſchen kann;
D'rum habt Ihr Recht, mein ehrenwerther Mann.
Hier dieſer Vorhang macht mich unſichtbar;
Ich ſeh' und höre, wie das Ding geräth.
Dort kommt ſie ſchon; nun denn, mein edles Paar,
Ich wünſch' Euch Glück zum hübſchen tête-à-tête.

(Sie tritt hinter einen Vorhang im Hintergrunde.)

Mephiſtopheles
(für ſich)

Wie's in ihr kocht! Ich gönne Ihr den Troſt,
Mich gute, off'ne Seele zu verſpotten;

Das Gift in ihr, ſchon gährt's wie junger Moſt,
Und iſt nicht wieder auszurotten.
Es wurmt ſie ſehr, daß ſie im eig'nen Buſen
Gefunden hat ein Schlänglein, wild begehrlich;
Sie glaubte an ſich ſelbſt ſo ehrlich,
Und findet nun — o Wunder! — von Medusen
In ihr ſich etwas regen, höchſt gefährlich.
O ſüße Menſchenwelt! Der Höllen-Aspirant,
Er lauert in Euch allen unbekannt. —
Und nun das kleine Närrchen. Winzig' Ding,
Verhaßt mir, weil ſie ſtets nach ihrem Dummkopf ging!

Ihr Begegnen. Marie.

Marie.

Hat meine Herrin eben nicht geſchellt?

Mephiſtopheles.

Ja wohl, doch ging ſie grade in den Garten,
Und hat mir nichts an Euch beſtellt.
Verweilt nur hier.

Marie.

So will ich draußen warten.

Mephiſtopheles.

Bleibt einen Augenblick. Ihr kennt mich ja.

Marie.

Ich wüßte nicht, daß ich Euch jemals ſah.

Mephiſtopheles.

O ſeht mich nur recht an — und recht genau.

Marie.

Ich weiß nicht — wenn ich Euer Antlitz ſchau',
So iſt es mir, als müßte ich Euch kennen,
Und weiß doch nicht, wo ich Euch ſah, zu nennen.
(für ſich)
Es taucht mir auf, gleichwie aus ſchweren Träumen.

Mephiſtopheles.

Es war, als in den ſonnig-ſchönen Räumen
Der Liebe Euch die Sinne wohl vergingen,
Die ſchönſten Feen lieblich Euch umſingen.

Marie.

O weh, was ſprecht Ihr! Kennt Ihr das Gewicht,
Das Ihr ſo lächelnd auf mich niederwerft?

Mephiſtopheles.

Ich war Euch damals nah, Ihr ſah't mich nicht.

Marie.

Was litt ich ſchon, und immer wird's verſchärft!

Mephiſtopheles.

Ihr dürft Euch, gutes Herz, nicht darum grämen;
Ich bin ſehr ſanft, ob leider auch verkannt;

Das Mitgefühl wollt' mir den Athem nehmen,
Als ich Euch glücklich wieder bei ihm fand.

Marie.

O Herr, ich bitte, ſchweigt und ſchonet mich.

Mephiſtopheles.

Du allerliebſtes Kind, ich liebe Dich;
Doch ganz in Ehren, wie es ſich gebührt.
Nun aber mußt Du mir erzählen, bitt' ich,
Welch' guter Engel unter ſeinem Fittich
Den weiten Weg Dich zu ihm hergeführt.

Marie.

Was ſollt' ich thun in meinem tiefen Wehe!
Nichts hab' ich ja auf weiter Welt, als ihn!
Nur athmen einmal noch in ſeiner Nähe,
Das lag mir immerfort im Sinn.
Er hat mich ewig feſt an ſich gezogen,
Sein eigen hat er mich gemacht!
Ihn trieb's hinaus; und meines Herzens Wogen
Ließ mir nicht Ruhe mehr bei Tag und Nacht.
So ging ich fort. Ach, wenn es Unrecht iſt,
Daß ich ſo lieb, unendlich lieb ihn hatte,
Dann hab' ich es auf dieſem Weg gebüßt;
Oft bat ich daß mir Gott den Tod verſtatte.
Wie in Verzweiflung ich hierher gekommen,
Ich weiß es nicht; und hier — o Heil dem Ort,
O Heil dem Mund, der ſprach das Rettungswort! —
Den Namen hab' ich jauchzend hier vernommen.

Mephiſtopheles.

Mein Kind, der Arzt hat ſtrenge unterſagt,
Der ſchwachen Augen halber, daß ich weine;
So kommt es, daß ich thränenlos erſcheine,
Wie tief mein Herz auch mit Dir klagt.
So, ſiehſt Du, führet oft durch Nacht und Graus
Der Himmel endlich uns zum ſichern Haus.

Marie.

Ich bin auch dankbar; aber centnerſchwer
Muß doch mein Herz noch bleiben.

Mephiſtopheles.

Ei, das wär'!
Er hat Dich doch nicht etwa ſchon vergeſſen?
Du haſt ſo oft auf ſeinem Schooß geſeſſen!

Marie.

Vergeſſen? Herr, ich weiß nicht, wie Ihr ſprecht!
Vergeſſen? Nein, das wäre ſchlecht;
Das könnt' er nicht in noch ſo vielen Jahren!
Als wir noch bei einander waren,
Da ſagt' er oft: die Zeit iſt Schein;
Was man recht fühlt, das muß auch ewig ſein.
Als ich vorhin — —

Mephiſtopheles.

Als er Dich wiederſah
Zum erſtenmal, was ſprach er da?

Marie.

Er konnte damals ja nicht ſprechen:
Wir allein nicht allein.
Wir wollten faſt die Kniee brechen,
Ihm kommt's, ich ſah es wohl, nicht anders ſein.

Mephiſtopheles.

Noch eine Frage. Habt Ihr nicht der Dame,
Sie nahm Euch gütig auf, davon geſagt?

Marie.

Ich wollt' es oft, doch hab' ich's nicht gewagt:
So gern ich ſprechen möchte, ich erlahme:
Ach, Herr, das Unglück macht verzagt.
Und dann, mein Heiligthum iſt meine Liebe,
Das ich vor aller Welt verbergen möchte,
Wie's jeden wohl zur ſtillen Kammer triebe,
Der ſein Gebet dem Höchſten brächte.
Ein' Weſen hat dem Menſchen Gott gegeben,
Dem froh ſein Theuerſtes er zeigt:
Die Mutter iſt es. Wäre ſie am Leben,
Nicht wäre jetzt ihr Kind ſo tief gebeugt.

Mephiſtopheles

(für ſich.)

Des Lamentirens bin ich herzlich ſatt,

(Laut.)

Die Liebe, die Dich hergeleitet hat,
Sie möge Dich zum guten Ende tragen.

Marie.

Ihr wißt nun alles, was davon zu ſagen.
Schwer ward es mir, doch habt Ihr mich gezwungen;
O, ſagt mir nun, daß mir's gelungen,
Euch zu bewegen, noch zu ſchweigen,
Bis ich mein Inn'res ſelbſt kann zeigen.

Mephiſtopheles.

Nicht menſchlich wär' ich, wenn ich anders thäte.
Nun geh', Du liebe Kleine; ich vertrete
Bei Deiner Herrin Dich, denn Du ſcheinſt krank.

Marie.

Lebt wohl. Für Euer Schweigen meinen Dank.

(Ab.)

Mephiſtopheles und Anna.

Mephiſtopheles
(für ſich.)

Ei ja, mein Schatz, wohl werd' ich es verſchweigen,
Wem Du ſo viele Liebe thätſt erzeigen,
Daß er nicht wußte, was er damit ſollte,
Und ſich von dannen trollte.

(laut, indem Anna hervortritt.)

Nun, Dame, das verliebte Ding iſt fort;
Ihr wißt nun, wer es wahr und ehrlich meinet,

Und daß, so ſpricht das alte Wort,
Nicht alles golden iſt, was gleißt und ſcheinet. —
Wie ſchmerzt es mich um Euch! Ihr wurdet blaß,
Und Euer ſchönes Auge funkelt naß!

Anna.

's iſt eine Sündfluth, Menſch, daß Ihr es wißt,
Die eine Thräne, die dem Aug' entträufet;
Und was von Glaub' und Hoffnung in mir iſt,
Das iſt darin verſunken und erſäufet.

Mephiſtopheles
(für ſich.)

Doch hat ſich Amor aus der Fluth gerettet,
Und wird ſich baldigſt eifrig präſentiren.
(Laut.)
Was einmal feſt in Euer Herz gebettet,
Ihr könnt es nicht, ob Ihr auch wollt, verlieren.

Anna.

O weiſer Mann! Wollt Ihr mir eines ſagen?

Mephiſtopheles.

Verehrte, was Euch nur beliebt zu fragen.

Anna.

Ihr habt ein Herz, nicht wahr?

Mephiſtopheles.

O, ſonder Zweifel!

Anna.

Und ſeht doch aus, verzeiht mir, wie der Teufel.

Mephiſtopheles
(für ſich.)

Ich denke auch, daß ich mir ähnlich ſeh'.

Anna

Noch eines, bitt' ich, ſagt mir; habt Ihr je
Ein Weib geliebt, ſo was man lieben heißt,
Mit aller Seelenkraft, mit allen Sinnen?

Mephiſtopheles.

Bis jetzt bin ich nur immerfort gereiſt;
Doch hoff' ich bald auch dieſes zu beginnen.

Anna.

Da thut Ihr recht. Nur ſeid mir ja genau,
Denn ein zerbrechlich' Ding iſt jede Frau.
(Anna iſt an ein Bureau getreten, und beginnt zu ſchreiben.)
Ihr habt die Güte wohl, noch zu verweilen!

Mephiſtopheles.

So lange Euch es, Gnädigſte, beliebt.
(Für ſich.)
Ich ſeh' das Vöglein in die Schlinge eilen,
Aus der es keine Rettung giebt.
Ich habe Dich! Wenn ich in Schmach und Sünden,
Hochmüthig' Weib, Dich in den Staub getreten,

Dann ſollſt Du mich als Deinen Herrn verkünden,
Ja winſelnd ſollſt Du zu dem Teufel beten!

Anna.

Mir fehlt ein Petſchaft; habt Ihr eines da?

Mephiſtopheles.

Mit tauſend Freuden! Hier nehmt dieſen Ring.
Ich erbte ihn von meiner Großmama.

Anna.

Ein ſeltſam', wunderliches Ding!

Mephiſtopheles

Erlaubt, daß ich die Zeichen Euch erkläre.
Ihr ſehet Sanct Georg mit ſeinem Speere;
Noch an dem Speere windet ſich und zappelt
Ein blutend' Herz, zerriſſen und zerfetzt;
Und zu des Ritters Füßen krabbelt
Ein ſtolzer Hirſch, zum Sterben matt gehetzt.
Ihr ſeht daraus, es waren meine Ahnen
Dem ſchönen Waidwerk ritterlich ergeben;
Der Sanct George ſoll den Enkel mahnen,
Stets auf der Jagd nach Würdigſtem zu ſtreben.
So lebt auch noch in mir das Jägerblut;
Seh' ich ein ſtattlich Wild, geräth es gar in Wuth.

Anna.

Höchſt wunderbare Arbeit! Ha, das Herz —
Seht, ſeht — es zuckt in wildem Todesſchmerz!

Mephiſtopheles.

Ein feiner Künſtler war's, der es erſann;
Großmütterlein hatt' ihren Spaß daran. —
Doch habet acht, o ſchöne Frau, habt acht!

(Anna hat den Ring an den Finger geſteckt, und bemüht ſich unmerkt von abzutreten.)

In eine Falle habt Ihr Euch gebracht!
Der Ring hat ſonderbare Eigenſchaften:
Leicht ſteckt Ihr ihn auf Euer Fingerlein;
Doch wollt Ihr wieder Euch davon befrei'n,
So ſcheint er feſt wie Schrauben d'ran zu haften.

Anna.

So helft mir doch!

Mephiſtopheles.

Sogleich. Doch dort
Naht Euer Gatte.

Anna.

O dann fort!
Der Ring — ich ſend' ihn Euch, ſobald ich kann.
Und nun hört freundlich eine Bitte an:
Gebt dieſen Brief ſogleich an Euren Freund;
Gewährt es mir; wir ſind Vertraute ja!

Mephiſtopheles.

Wie gern! Jedoch ich weiß nicht, wen Ihr meint,
Ob Heinrich oder Euren Gatten da?

Anna.

Ich meine Heinrich. Niemand darf es wiſſen.
Bringt ihn ſogleich.

Mephiſtopheles.

Ich liege Euch zu Füßen.

Anna.

Nun eilt. Ich traue Euch, ich muß Euch trauen.

Mephiſtopheles.

Ihr könnt auf mich in allen Stücken bauen.

(Anna ab.)

Mephiſtopheles allein, nachher Frank.

Mephiſtopheles

(allein.)

So haſt Du Dich verlobt zur langen Reiſe
Mit einem, der ſein Bräutchen nimmer läßt.
Verdirb! Es nagt der Wurm, verborgen leiſe,
Es tödtet unſichtbar der Hauch der Peſt. —
Und nun der Herr Gemahl. Dem werf' ich jetzt
Den Feuerbrand in's Herz, der es in Flammen ſetzt!

(Frank tritt ein.)

Frank.

Da bin ich endlich! Wie, Du biſt allein?

Mephiſtopheles.

Das pflegt ſo leider mein Geſchick zu ſein.
Auch wollt' ich eben Heinrich nach,
Ihm ein Billet zu bringen Deiner Frau;
Hier iſt es, — ſchau, das Siegel brach;
Das iſt fatal, ich bin darin genau.
Verſchließ' Du es, bevor ich's Heinrich bringe:
Die Frauen haben ſtets geheimſte Dinge.

Frank.

O ja! Sie zetteln mit Gewalt und Liſt
Soupers und Kränzchen und dergleichen an.
Gieb her:

(Er nimmt das Billet und entfaltet es.)

ſieh, armer Hageſtolz, das iſt
Des Ehemannes Recht; nimm ein Exempel d'ran.

(Er lieſt und wirft es heftig zur Erde.)

Ein Höllenwerk! Iſt das des Wahnſinns Nahen?

Mephiſtopheles.

Was iſt, mein Freund?

Frank.

Ha, meine Augen ſahen,
Ja ſahen, ſahen es!

Mephiſtopheles.

Was denn? Doch kein Geſpenſt?

Frank.

Des Teufels Kralle!

Mephistopheles.

Das wäre möglich —, vor zweihundert Jahren;
Doch jetzt — der Teufel kam zu Falle;
Frei ist des Menschen Wille und Gebahren.

(Frank hebt das Billet auf, und reicht es Mephistopheles.)

Frank.

Da, lies es laut! Nicht sehen bloß, auch hören!

Mephistopheles
(für sich.)

Und dennoch wird der Teufel Dich bethören.
(Laut.)

Recht gern.

„Euer Verlangen ist erhört. Ich bin die Eure. Ich bin —"

Unmöglich! Dieses sollt' ich Heinrich geben?

Frank.

O furchtbar, furchtbar! — Lies, bei Deinem Leben!

Mephistopheles.

„Euer Verlangen ist erhört. Ich bin die Eure. Ich bin die Deine, Deine — ewig! Doch fort von hier! Im Gehölz, Ihr kennt den Platz, wo ich vor einem

Jahre, heute vor einem Jahre, Dich zuerſt ſah —
ja heute iſt der Tag — erwartet mich dort. In einer
Stunde. Trefft die Anſtalten zur Flucht — bis an's
and're Ende der Welt. — Deine Anna.“ —

Das iſt ſehr kurz und bündig. O die Weiber!
Sie ſind zugleich der Schatz und ſeine Räuber.

Frank.

Hör' zu! Du weißt, ich bin kein weicher Knabe;
Nun ſieh, ich bebe, wie ein hülfloſes Kind.
Jetzt ſprich, ſprich deutlich und geſchwind,
Und denke Dir, Du gräbſt an einem Grabe.
Wer gab Dir dieſen Brief?

Mephiſtopheles.

Dein Weib jetzt eben.

Frank.

Das lügſt Du, Menſch!

Mephiſtopheles.

Sie hat ihn mir gegeben.

Frank.

Das mein' ich nicht; wer hat dies Blatt geſchrieben?

Mephiſtopheles.

Dein Weib; ich bin zur Seite ihr geblieben.

(Frank entreißt ihm den Brief.)

Frank.

Es iſt ſo! Ja dies ſchrieb die Hand,
Die weiße Hand, die theure meines Weibes!
Entſetzlich! o entſetzlich!

Mephiſtopheles.

Sei ſtill, mein Freund! Und nicht zum Aergſten treib' es;
Noch läßt ſich knüpfen das zerbroch'ne Band.

Frank.

Du biſt ein Narr, ein Narr, ein blöder Narr!

Mephiſtopheles.

Das kommt davon, daß ich gutmüthig war!

Frank.

Du reichteſt mir den Todeskelch. Vollende.
Da — nimm den Brief, und thu', was ſie Dich hieß.
Ich will es ſehen — ſelbſt — und bis zu Ende,
Ob mich der Allerbarmer ganz verſtieß!

Mephiſtopheles.

Unmögliches verlangſt Du.

Frank.

Kurz und gut,
So find' ich einen andern, der es thut.

Mephiſtopheles.

Ich fürchte mich, daß ich das Unheil mehre!
Verſprichſt Du mir — — ?

Frank.

Bei meiner Ehre —
Nein, nicht bei meiner Ehre — die iſt hin!
So wahr ich, iſt dies wahr, verloren bin,
So wahr den Sturm kein Menſch vermag zu lenken:
Nicht ſie, noch ihren Buhlen will ich kränken.

Mephiſtopheles.

Dann will ich's thun, doch mit beklomm'nem Herzen.
Vielleicht ſind eitel alle dieſe Schmerzen;
Oft liegt ein Irrthum tief verſteckt. Ich gehe,
Auf daß Dein Auge Wahr' und Falſches ſehe.

(Ab.)

Frank
(allein.)

Allein! — Allein! — Auf Gottes weiter Erde
Steh' ich verlaſſen da mit meinem Leid!
Die Hände ring' ich troſtlos; doch kein Werde
Kann ſcheuchen dieſe Todeseinſamkeit.
Denn ſie, die meinem Herzen eng verbunden,
An der mein ganzes Sein mit tauſend Fäden hing,
Sie iſt's ja ſelbſt, die mir verloren ging,
Von ihr allein empfing ich dieſe Wunden! —

O Weib, Dich hab' ich grenzenlos geliebt!
Du bist mir Alles, nichts ist ohne Dich!
Was ich vermag und strebe, es zerstiebt,
Mein ganzes Dasein aus den Fugen wich!
Die Allgewalt der Liebe, o jetzt fühl' ich sie!
Verloren ist mir alles — alles — alles!
Recht — Licht — das Heiligste, zu Boden fall' es!
Mir starb die Welt! —

Der Tod sitzt mir am Herzen; ich muß sterben,
Doch nicht, eh' ich zu Ende dies gebracht!
Zu Ende? Was? — Ha, sie und ihn verderben,
Die zur lebend'gen Leiche mich gemacht!
Hier steh' — hier gehe ich, und bin doch todt,
Das Leben erloschen, die Wangen roth. —

Ich könnte glücklich sein! Der Habe Fülle,
Dazu den guten Namen nenn' ich mein;
Ich lebte froh in arbeitsamer Stille,
Ein Mann auf eig'nen Füßen, schlicht und rein.
Da warf die Hölle mir dies Weib entgegen!
O Engel! Weib! wie hab' ich Dich geliebt!
O Tod, von dem es keine Rettung giebt!
O Sturmeswellen, die sich nimmer legen!
Wie heißt du, Sturm? Ist's Liebe oder Rache,
Was wirbelnd wild durch meine Adern braust?
Ha, Liebe? Mann, ermanne dich! erwache!
Hinaus den bösen Feind, der in dir haus't!
Der böse Feind, das ist die Liebe

Zu einem Weibe, das dich trog!
Die dumme Freundschaft mit dem Diebe,
Der dich um Himmel und Erde log!
Zerstört ist alle meine Luft,
Nichts, nichts im Leben kann mich reizen!
Hinfort ist ehern meine Brust,
Und nun nach Rache will ich geizen.
Sie nahmen alles mir, die beiden,
Was meines Daseins Inhalt war:
Doch will ich's nicht geduldig leiden,
Zu Boden muß das Räuberpaar!
Ihr dachtet wohl: er ist ein guter Mann,
Und wird auch hierin immer maßvoll bleiben;
Sieht er sein Haus und Hof nur täglich an,
So wird er's bald im alten Gleise treiben.
Ihr wißt es nicht, was Manneswehe heißt,
Dünkt Eure That Euch besser, als ein Mord;
Wenn von der Wölbung Ihr den Schlußstein reißt,
So liegt ein Trümmerhaufen dort.
Drum webe Euch ob meiner Todeswunden:
Mit der Verzweiflung habt Ihr angebunden.

Sie mögen ungefährdet fliehen;
Nur sehen will ich's, wie mein Glück zerbricht;
Dann ihnen nach, den Tod im Herzen, ziehen,
Als ihr Gericht;
Und vor sie treten, wenn sie sich ergötzen,
Und wenn Erinnerung sie überschleicht;
Sie sollen's fühlen mit Entsetzen,

Taß ſtets um ihren Pfad der Rächer ſtreicht.
Bis endlich kommt die Zeit, die kommen muß.
Die Zeit, wo ihre Sünde ſelbſt ſich richtet,
Wo Gift entquillt dem buhleriſchen Kuß,
Und die Verzweiflung ſie, wie mich vernichtet.

(Ab.)

Anna's Gemach. Anna allein, nachher Mary.

Anna.

Nun lebe wohl, du lieber Ort,
Du meines ſtillen Glückes Schooß;
Ich gehe aus der Heimath fort
Entgegen einem dunkeln Loos.

Nicht kannte ich den tiefen Schlund,
Den klaffenden, der nun enthüllt;
Nicht kannte ich des Meeres Grund,
Das Meer war ſtill, nun tobt es wild.

Der Leidenſchaften arges Heer
Hat in die Fluth den Sturm gehetzt;
Du biſt das trügeriſche Meer,
O Menſchenherz, ich weiß es jetzt.

Ihr, die auf ſpiegelklarer Fluth
Den Nachen bis zum Strande treibt;

In freundlichen Geſchickes Hut
Vor Klipp' und Sturm geborgen bleibt;

Verdammt mich nicht, verdammt mich nicht!
Wer weiß, wann Euch die Stunde ſchlägt,
Wo Euer Glück zuſammenbricht,
Der Feind in Eurer Bruſt ſich regt.

Der liegt ſo tief und ſtill verſteckt,
Und bleibt es wohl auch für und für;
Doch wenn ein Funke ihn erweckt,
Dann wehe Euch, wie mir, wie mir!

Denn ich Unſelige verlor
Zu ſchlimmſter Stunde meinen Hort;
Verberg'ne Flamme ſchlug empor,
Und lodert übermächtig fort!

(Es klopft. Marie tritt ein.)

Anna
(für ſich.)

Ha! ſie, der ich verdanke dieſe Pein!
Doch der ich's auch verdanke, frei zu ſein!

Marie.

Bedürft Ihr meiner, theure Herrin?

Anna.

Nein.
(für ſich.)
Welch' ein Gedanke! Ha, Du ſollſt bezahlen,

Verhaßte, tausendfach mir diese Qualen!
Und scheuchen sollst Du mir der Reue Schlangen,
Und Dich, Du Heuchlerin, im eignen Netze fangen.

Marie
(für sich.)

Vermöcht' ich jetzt, mein Herz ihr auszuschütten!

Anna.

Du rühmtest oft mir Deine Dankbarkeit,
Jetzt will ich Dich um eine Probe bitten.

Marie.

O sprecht! Zu jedem Dienst bin ich bereit.

Anna.

Es zwingt mich was — Du wirst es noch begreifen —,
Die Heimath plötzlich zu verlassen.
Ich werde bis zur fernsten Ferne streifen,
Ziellose Wanderin auf fremden Straßen.
Begleite mich; doch ohne jetzt zu fragen,
Wohin, warum. Ich habe nun die Grille.
Vielleicht erräthst Du es in wenig Tagen.

Marie.

Ich folge Euch, und Euer ist mein Wille.
(für sich.)
O weh! verlassen ihn? Schweig, armes Herz!

Anna.

Dann eile Dich, und folge mir ſofort,
Dich hemmt ja nicht der Trennung Schmerz,
Und keinen Freund läßt Du an dieſem Ort.
Nimm dort das Käſtchen; komm. Was Dir noch fehlt,
Sollſt alles haben. Komm, die Stunden ſind gezählt. —
Wie, zögerſt Du? Und Deine Dankbarkeit?

Marie
(für ſich)

Mir bleibt ein Troſt: und ging es noch ſo weit,
Ich werde, ja ich werd' ihn wiederfinden,
Und ſollte ich erlahmen und erblinden.

Anna
(für ſich)

Biſt Du gefangen?

Marie.

Ich gehorche Euch,
Und frage nicht warum und nicht wohin.

Anna
(für ſich)

Wie haſſ' ich ſie, die Heuchlerin!
(laut)
So geh' voran, ich folge Dir ſogleich.
(Marie ab.)

Anna

(allein.)

Nun bin ich ledig weicher Träumerei,
Und freien Willens geh' ich, wie ich muß.
Die Zeit des lauen Friedens iſt vorbei,
Ich fordere den feurigſten Genuß.
Nicht von der Seite darf mir jene weichen:
Die kränkelnde Erinn'rung ſoll ſie ſcheuchen.

(Ab.)

Im Walde ein freier Platz. Heinrich unruhig auf und ab ſchreitend; nächſter Mephiſtopheles; dann Anna und Marie.

Heinrich.

Wie die Minuten ſäumen! Eilet, eilet!
Stürz' in den Abgrund dich, verlorne Zeit,
Bis liebeglühend ſie in meinen Armen weilet,
Und endlich vor uns rauſcht das Meer der Seligkeit!

Das iſt nun Glück! Kaum wußte ich ſie mein,
Kaum daß ein Strahl der Freude niederfährt,
So nagt auch ſchon der Sehnſucht Feuerpein,
Die ſchnell den kurzen Strahl verzehrt.
Und kommen wird die Zeit, wo dieſe Gluth,
Die Tag und Nacht in meinem Herzen brennt,
Wo dieſe Brandung, die nicht ſinkt und ruht,
Wo dieſer Wahnſinn, den man Liebe nennt, —

Wo dieſe Gluth und Brandung, dieſe Liebe
Erliſcht, verrinnt, in Staub und Aſche ſinkt,
Nur meine Seele, wieder ſtill und trübe,
Umſonſt nach dem verlor'nen Glanze ringt.
Gelebt, gelitten hab' ich mehr, wie viele,
D'rum ſeh' ich dies und wage es zu ſeh'n:
Den Vortheil hab' ich, und zum Ziele
Kann ich auf alles wohl bereitet geh'n.
Nur daß ich Menſch bin! Nur daß dieſer Schatten,
Der einſt von mir auf die Geliebte fällt
Wenn unſer Ring der Liebe wird ermatten, —
Den erſten Rauſch der Freude ſchon vergällt.

(Mephiſtopheles tritt auf.)

Mephiſtopheles.

Die Zeit Dir, Ungeduldiger, zu kürzen,
Erſcheint' ich hier, — wohl juſt zu rechter Zeit:
Ich ſehe ſchon ſich Deine Herrlichkeit
Kopfüber in Moräſte ſtürzen.

Heinrich.

Kommſt grade recht! Denn ſiehe, lieber Teufel,
Ich bin noch Menſch, und bleib' es ohne Zweifel.
Mich ficht ganz ordinäre Reue an,
Und wünſche ſeufzend: hätt' ich es doch nicht gethan!

Mephiſtopheles.

Das iſt, o Schüler, Deine erſte Lehre,
Die Dir der Meiſter Teufel giebt:

Ein blöder Narr iſt, wer da liebt,
Und glücklich iſt allein der Liebeleere.
Du willſt Genuß, Du ſollſt ihn haben,
Genuß, wie ihn der Menſch nur träumen mag;
Doch ſoll Dich, was Du haſt, erlaben,
So jage nicht Phantomen nach.
Willſt liebeſäuſeln, ſäuſ'le Liebe,
Doch binde dann nicht mit dem Teufel an;
Ergeuß in Ach und Weh den Aether Deiner Triebe,
Und um Erhörung fleh' den Mann im Monde an.

Heinrich.

Das iſt's ja eben, was mich zu Dir trieb,
Nach einſam jahrelangem Grollen,
Daß all' mein beſtes, reinſtes Wollen
So machtlos wie der Wurm am Boden blieb.
Und glaube mir, was ich verflucht,
Das habe ich verflucht für alle Zeiten;
Den Pfad zur Höhe, den ich einſt geſucht,
Den werd' ich nie, das weiß ich ja, beſchreiten;
Drum habe ich verbannt den Drang dahin,
Der mir vermauerte den Sinn
Zu koſten, was Hochherrliches zu finden,
Und dieſes Lebens Schlichten zu ergründen.
Wenn nun, aus jener fernen Zeit verirret,
Ein Harfenton durch wilde Stürme ſchwirret,
Ein Sternenſtreif durch meine Oede ging,
So iſt das der Humor nur von dem Ding.

Besitzen muß ich doch das schönste Weib hienieden;
Verloren ist mir doch, so will ich's, Ruh' und Frieden!

Mephistopheles.

Wohl, wir verstehen uns. Doch rathen möcht' ich Dir,
Nimm Dich in Acht vor der Vergangenheit;
Sonst wird es ganz zur Ungebühr
Sehr bald vorbei sein mit der Herrlichkeit. —
Du grämelst, weil nach dieser schönen Gluth
Doch einmal die Ernüchterung muß kommen,
O schäme Dich! Hat denn die Liebesfluth
Den ganzen Mann, den stolzen, eingenommen?
Sind nicht in Deiner Brust noch and're Stimmen?
Ist diese Frau das einz'ge gold'ne Vließ?
Sind nicht noch and're Felsen zu erklimmen,
Wo duftend prangt die Blume Wunderfüß?
Wenn Millionen Menschen ihr Geschick
Aus Deiner Hand erhoffen und erzagen,
Wär' solche Macht Dir nicht ein Glück,
Das schweigen läßt die stumpfen Liebesklagen?
Dein Auge flammt, und sagt, Du werdest nimmer
Erliegen zärtlich seufzendem Gewimmer.
Mein Wort! wenn Deine Liebesfluth verläuft,
Will ich Dir reichlich diesen Kram ersetzen:
Mit Ehren, wolkenhoch gehäuft,
Mit Macht und Pracht will ich Dich baß ergötzen.
Du sollst der Meister eines Königs werden,
Ja einer der Gewaltigsten auf Erden.

Heinrich.

Der Ehre ſpott' ich, die mir Menſchen bringen,
Die eben nur ein Haufen Menſchen ſind;
Doch wär's ein guter Spaß, das Volk zu zwingen,
Zu zaufen es mit ungewohntem Wind.
Ja, gieb mir Macht; ſie ſoll'n mich herbe fühlen,
Mit ihren Lumpen ſoll mein Stürmen ſpielen.

Mephiſtopheles.

Ich glaub' es Dir; es wird ergötzlich ſein.
Erſt führ' ich Dich an einen ſtillen Platz,
Wo Du der Liebe Honigſeim
Recht gründlich ſchlürfen magſt mit Deinem Schatz.
Und dann hinaus in's irdiſche Gedränge,
Da ſollſt Du herrſchend ſpielen mit der Menge. —
Doch ſieh, dort naht ſie; mit ihr iſt die Kleine, —
Du weißt ja, heißt's im Liede, wen ich meine.
Sie wird ſie auf der Reiſe mit ſich nehmen;
Verdrießlich iſt's, doch mußt Du Dich bequemen.

Heinrich.

So zeigt mir ſchon die Roſe ihre Dornen.
Nur zu! Hab' ich doch Frieden nicht gewollt!
Zum Sturmesritt will ich mein Leben ſpornen,
Ob auch die Hölle ihren Beitrag zollt!

Mephiſtopheles.

Mein braver Mann! Doch jenem kleinen Ding,
Sie iſt ein Ding, iſt dennoch nicht zu trauen;

Sie gäbe wohl der andern einen Wink,
Und ließe ſie vergang'ne Sachen ſchauen;
Und darin, ſag' ich Dir, ſind alle Weiber dumm;
Darum verlaß Dich nun auf mein Ingenium.
Du gehſt mit Deiner Dame in's Geſträuche,
Und haſt ſie lieb, und ſprichſt viel Schön's und Gut's,
Indeſſen ich der frommen Zofe reiche
Ein Stärkungsmittel ihres Kuldermuths.
Dann ſäumet nicht der allerſchnellſte Wagen,
Euch in der Liebe Feenreich zu tragen.

(Für ſich.)

Doch ſoll zuvor mein edler Frank Dir ſagen
Den Abſchiedsgruß; ſo lang' gedulde Dich.

(Anna und Marie treten auf. Heinrich ihnen raſch entgegen.)

Anna.

Hier bin ich. O verhängnißvoller Ort!
Nun nehmt mich hin mit Seel' und Leib! —
Doch wie? (Sie erblickt Merdikopbetes.) Wozu den Menſchen dort?
Was ſoll der hier?

Heinrich.

O himmliſch ſchönes Weib,
Du Morgenröthe meines armen Lebens!
Ich will Dir danken, doch es iſt vergebens,
Es ſtockt das Wort vor überwallendem Glück.
O ſei nun froh! Tritt nicht von mir zurück!

Anna.

Laß uns entflieh'n! Nur fort von hier, nur fort!

Mephiſtopheles.

Schaut, Gnädigſte, es naht der Wagen dort,
Der bald Euch wird entführen allem Harm.

Heinrich.

Reich' mir, Geliebte, Deinen Arm.

(Heinrich und Anna ſeitwärts ab.)

Mephiſtopheles.

Nun, liebes Kind, Ihr ſteht ſo ſtarr und ſtumm;
Es geht Euch wohl im Köpfchen als wie ein Mühlrad um?
Ja ſeht, da müßt Ihr nun nicht gleich verzagen,
Müßt milde und gelaſſen ſein;
Wollt Ihr's mit einem Männerherzen wagen,
So lernt die Kunſt vor allem, zu verzeih'n.

Harm.

O ſchrecklich hat der ſchöne Traum geendet!
Wozu hat ihn der Himmel mir geſendet,
Wenn ſo entſetzlich das Erwachen iſt!
Denn doch und doch! vom Himmel muß er ſtammen!
Schlagt nur die Hände über mich zuſammen,
Die Ihr Euch ſicher und geborgen wißt!
Ja, mächtig fühle ich's in meiner Pein:
Nichts war, wie dieſer Trieb, ſo ſtark und rein!

Verſtohl'ne Liebe, ach ſie brennt ſo heiß!
Nicht Liebe iſt es, die ſich ſchuldig weiß.
Zwar dornenvoll und ſteil iſt ihre Bahn,
Ich hab' es lang' und bitterlich empfunden;
Doch immer ſtärkte mich der Wahn,
Der ſüße Wahn, der nun dahingeſchwunden;
Das Herz, das unauflöslich an ihm hängt,
Iſt jetzt verſtoßen und verdrängt! —

Auf meiner Wanderung, wenn ich verzagt
Zu Boden ſank, verzweifelnd, ihn zu finden,
Wie hab' ich oft den Steinen und den Winden
Mein Leid, als wenn's das ärgſte wär', geklagt!
Und jetzt! Wär' ich in jene Zeit zurück,
In jene Zeit voll ſchmerzlich ſüßem Glück!
In Sturm und Nacht ſtand hell der Stern der Liebe!
Nun iſt mein Tag für immer todt und trübe.

Mephiſtopheles.

Du ſprichſt ſehr gut, doch zu ſentimental,
Und möcht'ſt am liebſten immer gleich erſterben;
Bedenk', ein jeder Schatz hat ſeine Erben,
Und wer ihn hält, verliert ihn doch einmal.
Auch haſt Du ihn ja gar noch nicht verloren!
Die zur Geliebten er ſich jetzt erkoren,
Iſt lange, lange nicht ſoviel, wie Du.
Du ſiehſt es ja, den Mann hat ſie betrogen;
Ihr wird, ich ſag' es Dir, mit gleichem Maß gewogen,
Und bald gehört er Dir von neuem zu. —

Sie iſt wohl ſchön, jedoch von ſchlechtem Herzen.

(für ſich.)

Der rechte Balſam das für ſolche Schmerzen!

Marie.

An wen es ſei, ich hab' ihn doch verloren!
Er iſt dahin für mich, glaubt mir, auf immer!
Er brach das Wort, das er mir einſt geſchworen,
Ich aber breche meine Treue nimmer.
Ich folge ihr und ihm, und wenn ihm kommt,
Wie ich es ahne, einſt die Zeit der Buße,
Dann will ich zu ihm treten mit dem alten Gruße,
Und werde thun und wiſſen, was ihm frommt.
Nicht ihn beſitzen, nein, das iſt vorbei;
Doch bis zum Tod ihm halten meine Treu'.

Mephiſtopheles.

(für ſich.)

Sie iſt Putzmacherin, und bleibt dabei.

(laut.)

Mein braves Kind! Und fürchte Dich nur nicht,
Daß jemals er zu ihr von Deiner Liebe ſpricht.

Marie.

Das könnt' er nie: ich weiß es ohne Euch.

Mephiſtopheles.

Nun, nun, ich wollte Dich ja nicht verletzen.
Doch ſtill, ſie treten dort aus dem Geſträuch;
Laß unſern Fuß uns weiter ſetzen.

(Mephiſtopheles und Marie ab. Heinrich und Anna kommen.)

Anna.

Und fragſt Du nicht, was meinen Sinn ſo ſchnell,
Wie überreife Frucht, gebrochen?

Heinrich.

Aus Deinem Auge hatte klar und hell
Schon längſt die Liebe mir das Ja geſprochen.
O zürne nicht, Geliebte! Sieh mich an!
Iſt edel nicht und frei die ſchöne Liebe?
Sie trüge nicht den Menſchen himmelan,
Wenn ſie verſchwiegen und verſchleiert bliebe.
Ja, nimmer iſt das Liebe, was ſich bergen,
Was fürchten kann des Lebens kalte Schergen!
Dich hatte mir der Himmel ſchon beſchieden,
Als Du erblickteſt Deinen erſten Tag;
Traumvoller Schlaf war Dein geprieſ'ner Frieden;
Nun kam das Licht, und herrlich ſind wir wach!

Anna.

Sprich nicht von der Vergangenheit! Ein Grab
Iſt ſie für mich, und wir ſind auferſtanden!
Doch Furcht beſchleicht mich, blicke ich hinab,
Denn d'rinnen lauern noch die alten Banden.
Dir und der Liebe hab' ich mich ergeben;
Weh mir, weh Dir, wenn ich auf Sand gebaut!
Vernichtet wär' mir Seligkeit und Leben,
Doch Dich auch raffte hin die Windesbraut!

Heinrich.

O läge ich nur erſt an Deiner Bruſt,
Und Lipp' auf Lipp', und Aug' an Aug' geſogen,
Daß von der Liebe ganzer Himmelsluſt
Die Seelen wie mit Sonnenglanz durchzogen!
Dann ſchwinden Zweifel! Ich und Du ſind eins!

Anna.

Ich bin nicht froh, ſo lang' ich hier noch weile.

Heinrich.

Verlaſſe Dich auf Kurt, den treuen Freund,
Daß unſre Fahrt nach Kräften er beeile.

Anna.

Iſt jener Mann ganz, was er ſcheint?

Heinrich.

Ich glaube es.

Anna.

Doch iſt er mir atal.

Heinrich.

Ich dank' ihm Dienſte ohne Zahl.
Gewähr's, ich bitte, daß er uns begleitet.
Er iſt ein Mann von ſeltenem Verſtand;
Ich fand bewährt, was immer er bereitet,
Und treulich half er mir mit Kopf und Hand

(Mephiſtopheles und Marie treten auf.)

Mephiſtopheles.

Der Roſſe flüchtiges Geſpann iſt hier,
Bereit, mit Euch im Sturm davon zu jagen.
Geſtattet Eurer Dienerin und mir,
Das Nöthigſte voraus zu tragen.

Heinrich.

So eilet Euch.

Anna.

Ich bitte, eilet, eilt!

Mephiſtopheles
(für ſich)

Ich eile ſchon; denn es iſt hohe Zeit:
Die Kleine muß auf's Schleunigſte beiſeit.
(Mephiſtopheles und Marie ab.)

Heinrich.

Die Nacht bricht an, Die Sonne ſinkt hinab,
Um einem andern Welttheil Tag zu bringen.

Anna.

So werfen wir Vergang'nes ab,
Zu neuem, gold'nem Tag uns aufzuſchwingen.
(Frank tritt ſchnell aus dem Gebüſch.)

Die Vorigen. Frank.

Frank.

Glück zu! Ich folge Eurem hohen Flug,
Ihr müßt mich mit auf Euren Schwingen nehmen!
Was nun? Wie werd' ich mich benehmen?
Begnüg' ich mich, den feierlichsten Fluch
Auf Euer Haupt zu wälzen, oder zahlen
Mich einzig Ströme Blutes des Rivalen?
Ha, ha! Wie steh'n sie da, die armen Wichte!

Heinrich.

Verfluchter Mann! Von Deinem Hohn laß ab,
Sonst machst Du das Versprechen selbst zunichte,
Das ich mir gab,
Dich, Thor, zu schonen! — Ja, ein Thor bist Du!
Weil Dir den Schatz ein blinder Zufall trug,
So dachtest Du, Du dürftest nun in Ruh'
Der reiche Mann sein ganz mit Recht und Fug.
Nun lern' es, Thor, daß nimmer Dir gehört
Der Schatz, der sich nicht selber Dir beschert.

Anna.

Ich wähnte Dein zu sein: ich war es nicht.
Dein eigner Sinn, der niedrige, zerbricht
Das letzte Band, und alles löset sich.
Ich liebe diesen, und verlasse Dich.

Frank.

Ich hörte Euch; nun höret Ihr mich an.

(Zu Anna.)

Als ich, ein Liebender, Dich einſt gewann,
Hätt', ich Dich damals, meine Braut, verloren,
Der Liebe hätt' ich ewig abgeſchworen.
Ich kann nur einmal lieben, und nur eine;
Doch kennſt Du nicht die Liebe, die ich meine.
Die wäre zwar auch damals mir geraubt,
Doch hoffen durfte ich auf andre Saaten:
Es hat der Mann in Bruſt und Haupt
Die reiche Quelle noch der Thaten.
Nun aber wuchs, wie ich mich ſträuben mag,
In Jahr und Tag,
Die Liebe, die ich zu Dir trug,
Mein Himmel ſonſt, und jetzt mein Fluch,
Mit allem, was ich bin und kann, zuſammen.
Falſch biſt Du nun, und Alles ſteht in Flammen!
Das Herz, das Dich vergötterte, zertrateſt Du;
Ich ſchlug das Buch des Lebens heute zu.

(Zu Heinrich.)

Dir ſag' ich nichts, als dies: Du haſt den Freund
Verrätheriſch geopfert, ſchlechter Mann!
Wenn über Dir der blaue Himmel ſcheint,
So denke ſtets: Da komm' ich nicht hinan! —

Jedoch die Roſſe ſtampfen und Ihr eilt.
Nun hört mein letztes Wort, es iſt ein Schwur.
Wohin Ihr immer geht, und wo ihr weilt,
Ich folge Euch, und finde Eure Spur.
Glaubt einem Sterbenden: in Luſt und Pein
Und überall werd' ich Euch nahe ſein.

Wenn Ihr Euch wiegt in Eurem Himmelreich,
So tret' ich vor Euch hin, und ſage Euch:
Einſt werdet ihr verzweifeln, ſo wie ich!
Wenn Reue nagt an Eurem ſtolzen Sinn,
So ſag' ich Euch, und trete vor Euch hin:
Bald werdet Ihr verzweifeln, ſo wie ich!

(Mephiſtopheles kommt.)

Mephiſtopheles.

Bereit iſt alles; macht ein Ende!

Frank.

Zu ſchlimmer Stunde biſt Du mir erſchienen!
Haſt Du auch hierin Deine Hände?

Mephiſtopheles.

Man kann nicht zweien Herren dienen.
Ihr wißt, daß ich Euch nie betrog;
Nun folg' ich dem, der mich am meiſten zog.

Frank.

So fahret hin! Wer weiß das Ende!

(Mephiſtopheles, Heinrich und Anna ab.)

Dritter Akt.

Ein Jahr ſpäter.

Im prunkvollen Palaſte ein Saal. Es iſt Nacht. Heinrich ſitzt trübſinnig verſunken; dann kommt Mephiſtopheles.

Mephiſtopheles.

Da ſitzt er wieder wie ein Ungewitter,
Der traurigen Geſtalt leibhafter Ritter!
's iſt keine Luſt, mit Dir gut Freund zu ſein.
Ich bin ein lammsgeduldiger Geſelle,
Sonſt wär' ich klug und ließe Dich allein,
Und führe ſtracks hinab zu meiner Hölle,
Wo Großmama, die alte Frau,
Mir alles zu Gefallen thut.
In Deiner Näh' ſcheint ſelbſt die Sonne grau,
Und haſt doch wahrlich alles ſchön und gut.
Gehört Dir ja die ſchönſte Frau leibeigen,
Du ſiehſt des Landes Edelſte ſich neigen
Vor Deiner Macht und Herrlichkeit;
Ja weit und breit
Iſt keiner ſo gefürchtet und geehrt.

Heinrich.

Mir iſt die Bruſt mit Centnerlaſt beſchwert,
Und Du — Du biſt mein einziger Freund.

Mephiſtopheles.

Und zwar ein reſpektabler, ſollt' ich meinen.

Heinrich.

Das biſt Du; denn ich habe ja ſonſt keinen. —
Das iſt nun Macht! Das iſt's, wonach mit Gier
Die Menſchen ringen, neidiſch ſich verzehren!
Ich Mächtiger, voll Sehnſucht ſteh' ich hier,
Ein einzig' warmes Freundeswort zu hören! —
Das iſt's, was mich von je verdroß:
Nicht kann der Menſch, wie reich, die Menſchen miſſen,
Muß ſeinesgleichen um ſich wiſſen,
Und wär's nur einer vom gemeinſten Troß.
Mir war als Knaben ſchon geliebte Braut
Die Einſamkeit; ich floh in ihre Arme,
Da fand ich Troſt in jedem Harme,
In meinem Herzen wurden tauſend Stimmen laut.
Ich blieb als Mann der alten Liebe treu,
Sie bot allein mir unvermiſchtes Glück;
Das iſt — ſo oft erfuhr ich es! — vorbei,
Kehr' in's Gewühl der Menſchen ich zurück.
Und dennoch, mag ich lange widerſtreben,
Ich kann nicht ohne Menſchen leben!

Mephiſtopheles.

Das wird ſo ſein, mein lieber Mann,
Bis Du das Leben von Dir abgethan:
Und muß ſo ſein; denn alles was ihr wollt,
Macht, Geiſt, Geſundheit und beſonders Gold,
An ſich iſt alles Tand und Kinderſpiel,
Stahl ohne Stein, ein Hammer ohne Stiel;
Erſt wenn Ihr Euch an Euresgleichen reibt,
Der todte Keim lebendige Blüthen treibt.
Denn das, was Ihr Genuß der Sinne nennt,
Schon im Entſtehen in ſich ſelbſt verbrennt.
Die Folie müßt Ihr haben; Ihr müßt leſen
Ringsum Bewunderung vor Euch und Neid;
Denn, Freund, die Quinteſſenz von Eurem Weſen
Iſt grenzenloſe Eitelkeit.
Des Herzens andre Stimmen bald verhallen,
Nur Eitelkeit wird ewig d'rin erſchallen.
Ja wüßteſt Du, daß in der Einſamkeit
Bewunderungsvoll Dich tauſende belauſchen,
Dann würde die geprieſ'ne Seligkeit
Auch immerfort in Deinem Herzen rauſchen.
Denn auf der Eitelkeit ſolidem Grunde wären
Vor Einſturz dann gewahrt die ſonſtigen Chimären.

Heinrich.

Dein Wort iſt ſchneidend ſcharf, wie kalter Wind;
Und dennoch kannſt Du nimmer mir verwehren,
Auf Himmelsklänge andachtsvoll zu hören.

Die jedem Herzen eingeboren ſind.
Die Schönheit und die Freiheit und die Wahrheit,
Sie ſind die Sterne, die mit ewiger Klarheit
Feſt ſtehn und glänzen durch die irdiſche Nacht.
Hat uns der Staub umher auch überwunden,
Er weicht doch wieder, und in ſtillen Stunden
Stehn jene da in ungetrübter Pracht!
Das iſt ein Fels, den doch kein Teufel beugt.

Mephiſtopheles.

Wie es Figura höchſt ergötzlich zeigt.
Wahrheit und Freiheit war Dein Loſungswort,
Als ich vor einem Jahr, mein Freund, Dich fand;
Du ſtehſt nun auf dem allerbeſten Ort,
Beherrſcheſt unumſchränkt ein großes Land;
Neu ſtreu' doch aus der Wahrheit, Freiheit Samen,
Darfſt nicht in Deiner Ohnmacht mehr erlahmen;
Du kannſt nun ganz den goldnen Sternen dienen;
Warum dabei denn ſo vertrackte Mienen?
Im Ernſt: wie Du, ſo glaube ich nicht minder,
Daß Wahrheit, Freiheit, Schönheit wirklich ſind;
Nur glaub' ich auch, Ihr Menſchen ſeid zu blind,
Ihr wart und ſeid nun einmal arme Sünder.
Ihr ſeht den Schein, und ſucht geſchwind hinaufzuklettern,
Doch nur um wieder ſchnell zum Staub hinab zu ſchmettern.

Heinrich.

Ja! Ja! ich hab's gefühlt! Gefühlt der Kette Druck!
Der Traum der Macht, dahin iſt all' ſein Schmuck!

Das redlichſte Bemühen, Licht zu ſchaffen
In dieſem Urwald, ließ mich nimmer ruh'n,
Und eigennützige und ſervile Affen,
Die ſtreuten freilich Weihrauch meinem Thun;
Doch an dem Eigennutz und an der Lüge
Bricht jede Kraft, wie mächtig ſie auch wiege.
So iſt im faulen Strome dieſer Welt
Mein reinſtes Streben wiederum zerſchellt.
Ich hab' es ſatt, gewalt'ger Herr zu ſein!
Wir wollen fort, ſobald der Tag beginnt,
Hinaus, und wär's in Wüſtenei'n,
Wo nur die große Welt nicht ihre Netze ſpinnt.
Das iſt der Fluch, der hier mich ſtets bedrückt,
Daß überall wohin mein Auge blickt,
In all' den Menſchen, die ſich vor mir neigen,
Sich grell des Herzens ſchwarze Stellen zeigen.
Das iſt nicht zu ertragen! Lieber blind,
Ein traulich angeſchmiegtes Kind!
Denn immer bleibt im menſchlichen Gemüth
Ein warmer Ton, der iſt nicht auszuſtreichen;
Das iſt es, trotz dem Teufel, was uns zieht
Mit ewiger Gewalt zu unſers gleichen.

Mephiſtopheles.

Beſonders wenn es ſchöne Frauen ſind.
Ich läugn' es nicht, da ſeid ihr ſtets gemüthlich;
Wie lebt ihr da ſo glücklich und ſo friedlich,
Nur iſt auch das ſo flüchtig wie der Wind.
So hat Dich einmal Anna angezogen,

Dein „warmer Ton" ſchlug auf in helle Gluth;
Doch haſt Du ſie von Anfang an betrogen,
Denn wohl bekannt war Dir Dein Wankelmuth.
Nun ſitzt ſie da, die ſchöne Sünderin,
Und härmt ſich ab, und weiß nicht mehr wohin.

Heinrich.

Was ſoll der Hohn? Biſt Du es nicht geweſen.
Der dieſe Flamme in mir angefacht?
Du haſt ſie erſt in volle Gluth gebracht,
Ich wäre ſonſt — vielleicht wär' ich geneſen!

Mephiſtopheles.

Elender! kitzelt Dich es zu bereuen?
Dann hätteſt Du den Teufel ſollen ſcheuen.
Du meinteſt wohl, der werde ſich begnügen,
Mit Dir zu treiben Metaphyſika?

Heinrich.

Warum nicht? Konnteſt uns ja brav belügen,
Und dazu iſt der Teufel da.
Doch — ich bedarf Dich, und vor allem heute:
Todt iſt das Daſein, das ich einſt geführt.
Drum ſtehe mir, wie ſonſt, zur Seite;
Den Lohn — Du nimmſt ihn wohl, der Dir gebührt.

Mephiſtopheles.

O bitte, bitte! Wollt' ich Dich auch fliehen,

Du würdeſt doch mich wieder an Dich ziehen;
Du haſt nun einmal was, das mir gefällt.

Heinrich.

So hilf mir fort aus dieſer dumpfen Welt!
Erloſchen iſt ja bis zum letzten Funken
Zu jenem Weib die heiße Leidenſchaft;
Den Kelch der Liebe hab' ich tief getrunken,
Nun iſt verſiegt der edle Saft.
Es wird mir ſchwer, den Wandel zu verhehlen;
Schon müſſen längſt ſie bittre Zweifel quälen.
Dir ſchien, daß der Genoſſe ſchon bereute:
Nun höre mich: ich will mit Dir noch heute
Und ohne einen Seufzer von ihr gehn.
Sie wird der Sturm der Leidenſchaft verheeren,
Ich aber will um eines Weibes Zähren
Nicht jetzt und niemals untergehn.
D'rum laß uns fort beim erſten Tagesgrauen.

Mephiſtopheles

(für ſich.)

Doch ſollſt Du erſt das Stück zu Ende ſchauen.

(Laut.)

Das war ein Wort, wie es dem Fauſt gezient,
Der ſich des Bundes mit dem Teufel rühmt.
Auch haſt Du Dich ja wacker ſchon bewährt,
Und ſtandeſt feſt im allerſchlimmſten Feuer;
Mit jenem mein' ich, den Du einſt bethört,
Und der euch nun umlauert, wie ein Geier.

Heinrich.

Schweig' ſtill davon. Das waren ſchwere Stunden;
Ich habe ſie, wie bitter! überwunden.
Gleich wie die Wolke vor der Sonne hängt,
Den beſten Theil von ihren Strahlen fängt,
So wandelte vor ſeiner Nähe
Sich unſer Liebesglück in dumpfes Wehe.
Zweimal erſchien er uns wie ein Geſpenſt;
D'rob könnte ich mit Recht Dir grollen:
Wenn Du das kurze Glück mir gönnſt,
So hätteſt Du uns beſſer bergen ſollen.
Schütz' mich vor ihm; ſonſt packt mich noch die Wuth,
Und ich vergieße des Geſpenſtes Blut.

Mephiſtopheles.

Nun, großes Unglück wär' das nicht;
Du thäteſt gut, ihm ſeine Qual zu kürzen;
Nur fürchte ich, Dich würde das Gewicht
Solch' wackrer That in düſtre Träume ſtürzen.
Ihr Menſchen ſeid einmal, und Du nicht minder
Des anerzognen Aberglaubens Kinder.
D'rum rath' ich, weil es Dir von ſchlechtem Nutzen,
Die Flügel Deines Grimmes noch zu ſtutzen.

Euch vor ihm bergen konnt' ich nicht; denn Grenzen
Hat leider auch des Teufels Macht.
Doch überwinde nur noch dieſe Nacht,
Dann ſoll Dir Freiheit und Erlöſung glänzen.

Liebst Anna frei, verläßt er seine Beute;
D'rum trag' es mit Gelassenheit noch heute.

Heinrich.

Noch heute? Heute wiederum die Qual?

Mephistopheles.

Dorthin erblickt' ich ihn versteckt im Saal.
Du weißt es, mit Gewalt ist da nichts auszurichten,
Will man der Welt nicht manchen Schleier lichten.

Heinrich.

Und noch erwart' ich Anna diese Nacht;
O schwere Stunde. Doch es ist die letzte.
Fern will ich sein, sobald der Tag erwacht,
Von allem, was zu lange mich verletzte.

Mephistopheles

(für sich)

Es kommt wohl anders noch, als Du gedacht!

Heinrich.

Noch eins. Es liegt mir lange schwer im Sinn,
Wie jene liebevolle, treue Seele,
Marie, sich unabläßig um mich quäle;
Sie flecht vor meinen Augen hin.
Der andern, will ich gleich sie jetzt verlassen,
Ist ihre Gluth mit voller Gluth bezahlt;
Und kenn' ich sie, und hat sie nicht geprahlt,

So wird ſie bald es lernen, mich zu haſſen.
Jedoch Marie — ſie liebt, und liebt allein,
Und will nur in des Liebſten Nähe ſein.
Nicht Haß, nicht Neid mag dieſen Spiegel trüben:
Sie kann nur treu und bis zum Tode lieben.

Mephiſtopheles.

Nur gar zu lammhaft iſt das fromme Kind,
Wie es die meiſten guten Leute ſind.

Heinrich.

Die Reine triffſt Du nicht mit Deinem Hohn.

Mephiſtopheles.

Sei ruhig, Kind, ich ſchweige ſchon.
Doch hierin auch will ich Dir nützlich dienen;
Ich hab's erſpioniret: ſie will fort;
Sie fühlt, ſie ſtirbt an dieſem Ort,
D'rum will ſie ſich zur Wanderung erkühnen.
Du weißt, die Liebe trieb ſchon einmal ſie hinaus.

Heinrich.

Das darf nicht ſein! Ich kann's nicht denken,
Sie wieder irrend ohne Schutz und Haus!

Mephiſtopheles.

Ich will ihr mein Geleite ſchenken,
Und bring' ſie ohn' Gefährd' an Leib und Seel' hinaus.
Im Ernſt, um dieſe Noth Dir zu erſparen,

Will ich mich als ein guter Christ gebahren.
Ich werde diese Nacht noch zu ihr gehn,
Sie mit dem Nöthigen versehn,
Und dann geschwind zur Heimath mit ihr trollen,
Die nie der kleine Leichtsinn verlassen hätte sollen.
Ich bin sodann im Nu bei Dir zurück.

Heinrich.

Es fällt mir schwer ihr Loos Dir zu vertrauen.

Mephistopheles

Willst etwa noch Dich vor dem Teufel grauen?
Ich frest' sie nicht: — Du weißt es ja,
Nicht über diese hab' ich Macht.
Doch willst Du's nicht, behalt' sie immer da.

Heinrich.

Ich muß schon wollen! Doch bis morgen —

Mephistopheles.

Werd' ich, Dein Diener, alles wohl besorgen.
Doch ist es Zeit geworden, daß wir scheiden;
Ich hör' Dein Weib; sie kann mich nimmer leiden.

Heinrich

Bald ist verüber nun die letzte Stunde!

Mephistopheles
(für sich)

Ja wohl; die aber ist mit mir im Bunde!

(Verbirgt ſich von der einen Seite ab, während von der andern Anna eintritt.)

Anna. Heinrich.

Heinrich.

Geliebte, hoch erfreuet mich Dein Kommen,
Mit Dir vertrauten Roſens Süßigkeit,
Doch tadeln möchte ich die ſpäte Zeit;
Du ſcheuchſt den Schlaf, es kann Dir nimmer frommen.

Anna

Die ſchöne Zeit! Gedenkſt Du noch daran,
Da unſre Nächte ſonnige Tage waren?
Wir faßten, bis der helle Tag begann! — —
Doch das liegt ferne, wie vor langen Jahren.
Ich kann ja in der Nacht nur zu Dir kommen,
Denn Deine Tage haſt Du mir genommen.

Heinrich.

Ich kann nicht anders, weißt es ſelber ja!
Zum Laſtthier aller Menſchen bin ich da.

Anna.

Mein Heinrich! Hör' mir heut' geduldig zu,
Und ſollt' ich auch verkehrt und thöricht ſprechen.
Sieh, Tag und Nacht läßt mir es keine Ruh',
Mir iſt, als ſollte mir das Herz zerbrechen.
An meiner Seite will es Dich nicht leiden;
Es ſchien mir oft, als wollteſt Du mich meiden;

Und das — und das — ertrag' ich nicht.
Dir hab' ich mich mit Leib' und Seel' ergeben,
Ich kann nun ohne Dich nicht leben,
Und ohne Dich auch sterben nicht.
Es brach mein Stolz. O Heinrich, schau' mein Flehen!
Laß mich, Dein Weib, nicht schmählich untergehen!

Heinrich.

Du siehst zu viel. Es zehrt mich selber auf
Im Dienst des Staats der athemlose Lauf.

Anna.

Einst war die Zeit, wo ich nach Männer Art
Nun nach dem Aether der Ideen strebte;
Ich war beglückt, mit einem Geist gepaart,
So tief und stolz, wie ach! in Dir er lebte.
Der Uebermuth — war es denn Uebermuth? —
Er ist dahin, ich kann ihn nicht mehr fassen:
Es hat der Liebe allgewaltige Gluth
Mir nur des Weibes Eigenstes gelassen.
Ich fordre nicht Dein Streben mehr zu theilen,
Nicht im Gedankenstrom mit Dir zu weilen,
Ich bin nur Weib, es fiel der leere Schein;
Ein Herz voll Liebe kann ich Dir nur bieten,
Will Dir geberden, zärtlich Dich umhüten,
Geliebter Mann, Dein treues Weib nur sein!

Heinrich.

Du liebes, schönes Frauenbild!
Wie haust in Dir die Gluth so wild.

Wie brennt Dein Athem und Dein Kuß! —
O daß auch dies vergehn muß!

Anna.

Nein, nicht vergehen! Nie darf es vergehen!

Heinrich.

Und wenn der Zweifel, der Dich jetzt beſchlich,
Als Wahrheit würde vor Dir ſtehen?

Anna.

O ſchweig! Das wäre fürchterlich!
Als ich Dir folgte, gab ich alles hin,
Du biſt allein mein Halt in dieſem Leben;
Und weil ich Weib, ein liebend' Weib nur bin,
Bin Deiner Gnade ich anheim gegeben.
Entfiele dieſer Stab aus meinen Händen,
Es würde — ja es würde ſchrecklich enden!

(Man hört an der Thür ein Klopfen.)

Heinrich.

O Hölle! Hörſt Du das? Es iſt der Dämon,
Der Tag und Nacht auf unſern Pfaden geht!
Frank iſt's!

Anna.

O laß mich flieh'n!

Heinrich.

Es iſt zu ſpät.

(Frank hält langſam ein. Er iſt weit aus verfallen, ſeine Stimme leiſe und monoton.)

Die Vorigen. Frank.

Frank.

Ich kam zu Euch im Sonnenſchein,
Und drang in's Prunkgemach hinein;
Ich komme zu Euch in der Nacht,
Wo das Gewiſſen grell erwacht.
Was ſteht Ihr nun ſo ſtumm und ſtier?
Ich bin lebend'gen Leibes hier;
Ich ſterbe nicht, ich ſterbe nicht,
Bis Euer Glück zuſammenbricht.
Die Schuld, die Ihr im Herzen tragt,
Die Rache folgt in ſchnellem Trab,
Wenn Eure Wurzel abgenagt,
Dann leg' ich mich in's kühle Grab.
Es nahet ſchon, was kommen muß,
Zu meiner Luſt, zu Eurer Pein:

(zu Heinrich)

Es frißt an Dir der Ueberdruß,
Und bald wird ſie verlaſſen ſein.

Heinrich.

Ha, wärest keine Memme Du,
Ich brächte früher Dich zur Ruh'!
Faß an den Stahl, und stehe mir,
Auf Tod und Leben kämpfen wir!

Frank.

Wär' ich ein Narr! Erst will ich sehn
Das Weib, die Meyse, untergehn,
Wenn schnöde sie von Dir verlassen.
Zu Grunde ging in Schmach und Noth,
Dann wollen wir die Schwerdter fassen,
Und kämpfen, kämpfen bis zum Tod.

Anna.

Nun höre mich, Du finstrer Mann,
Der, selbst ein Sünder, schmähen kann.
Ich habe niemals Dich geliebt,
Wie sich mein Herz an diesen giebt;
Und dennoch blieb' ich immer Dein,
Warst Du nur selber treu und rein.
Was ich beging, was ich verbrach,
Im Keime noch verborgen lag;
Doch als es an die Sonne kam,
Daß selbst die Treue Du gebrochen,
Da floh aus meiner Brust die Scham,
Die Schlangen sind herangekrochen.
Die Lüge ihre Früchte trug;
Auf Dir allein ruht dieser Fluch.

Frank.

Was ſchwatzeſt Du für Aberwitz?
Es kommt Dir doch nicht mehr zu nütz.
Ich habe Dich geliebt fürwahr
Mit einer Lieb', wie Gold ſo rein,
Wie Sonnenlicht ſo hell und klar;
Da kam kein Stäubchen nur hinein.
Ja, nie ſo lang' ich denken mag,
Ein Weib an meinem Herzen lag,
Als Du allein, Du falſches Weib!
Drum ſei verflucht an Seel' und Leib!

(Frank ab.)

Heinrich. Anna.

Heinrich.

Er wüthet wilder, als das wilde Thier!
Nun geh' zur Ruh', Du mußt ermattet ſein.

Anna.

Ich bitte Dich, laß mich allein.
Ich kann nicht ſchlafen; geh' und laß mich hier.

Heinrich.

So lebe wohl! (Er küßt ſie.) Anna, ach! Zum letzten Mal!
Beſchloſſen iſt's, mag folgen Reu' und Qual!

(Heinrich ab.)

Anna

(allein)

Erwünschte Einsamkeit! Denn die Gedanken,
Die oft mir drohten, werden wieder wach.
Ja, wär' es möglich, daß er Wahrheit sprach.
Die Brücke, die mich trägt, sie käm' in's Wanken,
Und in den Abgrund stürzte ich hinein,
Er sollte wahr und treu gewesen sein?
Und ich belogen? Wahrlich keine Lüge
Wie diese so der Hölle Stempel trüge! —
Und doch! wie er da stand, schon halb im Grabe,
Erklang sein Wort, wie fürchterliche Wahrheit.
Entsetzlich! Heute will ich noch zur Klarheit,
Ob ich allein an ihm gesündigt habe.
Aus ihrem Mund will ich's noch diese Nacht
Erpressen, will die Wahrheit ihr entwinden;
Und haben sie mich schurkisch blind gemacht,
Ha — wie es endete, ich mag es nicht ergründen!
Wie warst Du, Heinrich, heute gar so stumm?
In Deinem Herzen geht Verrath herum! —
Es werden Stimmen in mir laut, so düster;
Sie winden sich, wie Nattern, hier herein;
Zur Raserei treibt ihr Geflüster; —
Es wird ein schweres Ende sein!

(Ab.)

Marie Schatzmann. Marie, wie im Text erklärt, ist ein [illegible]
schwere Geschwulst [illegible]. Nachtigall Mephistopheles.

Marie

(Arie.)

O Herz, warum ſo matt und trübe,
In Ruh die ſchwere Stunde beſicht?
Dich hat die ſüße, bittre Liebe
Bis auf den Tod zerfleiſcht!

So lange hab' ich es ertragen,
In ſtiller Nacht mich ausgeweint;
Denn Niemand durfte ich es klagen,
Ich hatte keinen Freund.

Ich weilte ſtill in ſeiner Nähe,
Wenn neue Liebe ihn entzückt;
In meiner Bruſt das tiefe Wehe,
Sie haben's nicht erblickt.

Nun fühle ich den Tod im Herzen,
Er kommt, Gefangne zu befrei'n.
Bald gehe ich aus allen Schmerzen
Zur langen Ruhe ein.

Er ſoll nicht ahnen meinen Jammer;
D'rum geh' ich, eh' die Kraft mir bricht.
So lebe wohl, du ſtille Kammer,
Mein Gehen iſt mir Pflicht.

(Mephistopheles tritt ein.)

Mephistopheles.

Sieh da, mein Liebling! Hab' ich's doch getroffen!
Ich sch' erfüllt mein lüdnches Hoffen!
Und doch nicht Hoffen — nein, es macht mir Schmerz,
Daß Du nun gehst; ich schloß Dich in mein Herz.

Marie
(für sich)

Mir ist's in seiner Nähe, wie erstickt.

(laut.)

Was führt Euch her in später Nacht?

Mephistopheles.

Ich habe just, wie Ihr, gewacht.
Im Ernst, der Herr hat mich hierher geschickt;
Denn sieh, auf Deiner Stirn liegt Deine Seele,
D'rum ahnte er, was Du Dir vorgenommen;
Und ich, daß ich es nicht verhehle,
Ich habe lauschend alles wohl vernommen.
Ich meint' es gut, daß ich Dich so belauert,
Denn stets von Herzen hab' ich Dich bedauert.
Wie hast Du, Arme, lange hier gelitten,
Und trugst es still, nur sagtest nie ein Wort!

Marie.

Z wißt Ihr es, dann neigt Euch meinem Bitten,
Und laßt mich ungehindert fort!

Mephiſtopheles.

Doch ohne Lebewohl dem Mann zu ſagen,
An dem die Fäden Deiner Seele hängen?

Marie.

Was ich vermag, das hab' ich ſchon ertragen,
Ein wenig mehr wird mir das Herz zerſprengen.
D'rum laßt mich fort, laßt mich im Dunkel ſcheiden,
Mit Gott und mir allein erliegen meinem Leiden.

Mephiſtopheles.

Nicht alſo. Heinrich fühlt ein tiefes Rühren,
Und ſchickt mich, ſeinen Diener, darum her;
Ich ſoll Dich ſicher in die Heimath führen,
Und werd' es thun. Herz, was verlangſt Du mehr?
Du ſollſt mit Anſtand in das Dorf gelangen,
Wo Du einſt lebteſt glücklich unbefangen;
Und Geld und Gut ſoll ich Dir dazu geben,
Daß ferner gänzlich Du magſt der Erinn'rung leben.

Marie.

Wie ſchlecht kennt er und Ihr des Weibes Herz!
Geht Ihr nur wieder fort, ich brauch' Euch nicht.
Mein Weg führt nicht zur Heimath, doch heimwärts,
Mein Pfad iſt dunkel und doch licht.
O laßt mich nun, ich bitte Euch, allein!

Mephiſtopheles.

Ich thät' es wohl, doch darf es noch nicht ſein,
Ein heimlich' Wort muß ich vorher Dir ſagen;
Ich muß es endlich, da Du ſcheideſt, wagen. —

Sein Weib, die liebſt Du nicht; das iſt natürlich,
Und ich am wenigſten mag Dir's verdenken:
Doch iſt's nicht mehr, als ſittlich und gebührlich:
Du mußt ihr reinen Wein einſchenken,
Und ihrem Gatten auch, dem armen Wurm,
Der toll ſich überſchlägt in dieſem Sturm;
Und endlich Dich, die beſte von den Dreien,
Mußt Du vom übelſten Verdacht befreien.
Mir war's bekannt, doch wollt' ich Dich nicht kränken:
Frau Anna weiß es, daß Du heimlich liebſt;
Nur kann die kluge Dame ſich nicht denken,
Daß Du um Heinrich Dich betrübſt.
Sie glaubt — wer weiß warum! — es wäre Frank,
Den Du geliebt in ihrem eignen Haus;
Und wie der Argwohn in das Herz ihr drang,
Warf er ihr ſelbſt die Treue da hinaus.
Sie glaubt das noch. Willſt Du es ruhig dulden?
Du würdeſt ja den Ehbruch mit verſchulden.

Marie.

O, nun wird alles klar! Manch' dunkles Wort,
Manch' finſt'rer Blick — ich weiß ſie jetzt zu deuten.
Nein, nun verlaſſe ich nicht dieſen Ort, —

Nun ich gereinigt, will ich weiter ſchreiten.
Jetzt ſoll ſie alles wiſſen, dies iſt Pflicht!
Jetzt ſoll ſie wiſſen, wen ich ewig liebe!
Ich darf es jetzt: ich dürft' es nicht,
Wenn ich in ſeiner Nähe bliebe.
Nun kann ich's ſagen ohne Stolz und Scham:
Daß ich von ihm den erſten Kuß bekam!

Mephiſtopheles
(für ſich.)

Vortrefflich! Es beginnt ſich zu entwirren!

(Laut.)

Ein tugendhaftes Herz wird niemals irren.
Nun höre es, und rüſte Dich noch mehr:
Sie kommt ſchon dieſe Nacht hierher.
Denn Heinrich will beim erſten Tageslicht
Für immer dieſe Stadt und Dich verlaſſen;
Da ſucht ſie nun bei Dir noch Licht,
Denn ſie auch mußten Zweifel ſchon erfaſſen.

Marie.

Und will er fort? So war's die höchſte Zeit;
Willkommen mir des Todes Süßigkeit!

Mephiſtopheles.

Hörſt Du? dort kommt ſie ſchon! Ich muß nun ſcheiden;
Und Wahrheit ſpreche Euer Recht Euch beiden.

(Mephiſtopheles ab.)

Marie

(allein.)

Ja, Wahrheit! Wahrheit will ich ſchrei'n,
Bis meine Ehre wieder gut und rein.

Anna. Marie.

Anna.

So ſpät treff' ich Dich wach? Und wie ich ſehe,
Biſt Du gerüſtet, wie zu langer Reiſe?

Marie.

Verlangt es Euch doch ſelber, daß ich gehe;
So duldet, daß ich's thu' auf meine Weiſe.
Nehmt meinen Dank, da Ihr nun ſcheiden wollt,
Ich hab' ihn Euch, Ihr wißt es, ſtets gezollt.

Anna.

Was ſprichſt Du? Fremd iſt Deiner Rede Sinn.

Marie.

Mir ſagt' es Euer Diener, Kurt, vorhin,
Daß Euer Gatte dieſe Stadt,
Eh' noch der Tag beginnt, verlaſſen hat.

Anna.

Wahnſinnige! Du lügſt! Er — dieſe Nacht?

Marie.

Ihr wißt es nicht? wie ſollt' ich Euch belügen!

Anna.

Ha! darum mußt' ich ihm zu Füßen liegen?
Mit meinem Flehen, demuthsvollen Schmiegen,
Dahin, dahin hab' ich es nur gebracht!
Ja, Du ſprichſt wahr, ich fühl', ich weiß es jetzt!
Nicht Rettung ſeh' ich mehr, nicht hier, nicht droben!
Ich möchte fliehen, vor mir ſelbſt entſetzt,
Denn eine Hölle fühl' ich in mir toben!

Marie

(für ſich.)

Verläßt er ſie? Du arme, arme Frau!

Anna.

O, luſtig wird es! Liebchen, ſchau'
Iſt er erſt fort, Gott weiß wohin,
Dann woll'n wir zwei, mit ſchweſterlichem Sinn,
Zuſammen gehn zu meinem erſten Gatten,
Den wir ſo ſchnöde einſt verlaſſen hatten.
O ſchäm' Dich nicht! Ich weiß, er iſt Dir gut,
Und ihm nicht minder iſt Dein Herz gewogen;
Du warſt ihm ja ſchon einmal nachgezogen!

Marie.

Ihr gebt mir wieder meinen Muth.

Ich weiß es nicht, und möchte es nicht wissen,
Wer Euch so plump und schlecht belog;
Ich hätte ja vor Scham vergehen müssen,
Wenn ich Euch jemals so betrog.
Kurt hat mir diese Stunde hinterbracht,
Was Schlimmes Ihr von mir gedacht.
So wahr mir Gott mag sanften Tod bereiten,
Nie sah ich Frank, eh' ich zu Euch gekommen,
Nie hat ein Wort, das frevelhaft zu deuten,
Er je von mir, noch ich von ihm vernommen.

Anna.

Auch das noch? — Und das mußte Kurt Dir sagen?
Mein Gott, mein Gott, bin ich denn ganz geschlagen? —
Nein, sprich — ich lasse Dich nicht fort!
O sprich die Wahrheit, fürchte nichts von mir!
Sieh — sieh — zu Deinen Füßen lieg' ich hier,
Und bitte Dich: sprich jetzt kein falsches Wort!
Gesteh' — gesteh' es nur, daß Du gelogen,
Und Deine Lüge soll
Mit Gold Dir werden aufgewogen!

Marie.

Ich darf nicht lügen, und ich will es nicht;
Ja sehen sollt Ihr jetzt in vollem Licht.
Da habt Ihr Recht, daß es die Liebe war,
Die mich dorthin geführt, wo Ihr mich fandet;
Voll Liebe irrt' ich rastlos manches Jahr,
Und in dem Hafen war ich dort gelandet.

Nun aber hört mich: Heinrich war es, iſt es,
Dem ich unſäglich liebend angehöre;
Er wurde Euer zwar; ich aber, wißt es!
Verlier ihn nie, ob er mich auch verlöre!
Mein war ſein erſter Kuß, ſein erſtes Liebeswort —
Sie brennen, tönen ewig, ewig fort! —
Und daß ich dennoch Euch gefolgt? Nun ſeht,
Die Liebe ihre eignen Wege geht.
Mir war's, als müßte ich ihn einmal ſchützen, —
Es war ein kindiſch thörichter Wahn!
Ich glaubte, Heldenkräfte zu beſitzen;
Nun ſink' ich um, begonnen kaum die Bahn.
Und dennoch — jetzt darf ich es ſagen,
Es war nicht leicht, was lange ich ertragen:
Ihn ſehn und Dich den Kuß der Liebe tauſchen,
Und ſchweigend Deinen, ſeinen Schwüren lauſchen.

(Sie zieht ein Medaillon aus dem Buſen.)

Sieh hier, ſein ſchönes, ſtolzes Bild!
Wenn ich es ſah, ſo legten ſich die Wogen;
So ſah er aus, ſo ſtolz, ſo mild,
Als mich's zuerſt an ſeine Bruſt gezogen. —

(Anna ſinkt mit dem Geſicht zur Erde.)

O laßt Euch nicht bewältigen! Kommt, kommt!

(Marie ſucht Anna zu ſtützen, dieſe ſtößt ſie zurück und erhebt ſich ſchnell.)

Anna.

Hinweg von mir, Verfluchte!

(Sie ſinkt wie ohnmächtig auf einen Seſſel.)

Marie.

O haltet Euch nur einen Augenblick:
Ich will Euch eine Labung holen,
Und bin sogleich zurück.

Anna.

Geh', geh'!

(Marie ab. Anna erhebt sich nach kurzem Ringen.)

Anna

(allein.)

Nun hat die Hölle doch gesiegt,
Und Mensch und Engel unterliegt.
Verworfen bin ich hier und dort,
Der Himmel stößt mich von sich fort.
Den Gatten habe ich betrogen,
Und ihn gestürzt in bittre Noth;
Sein Herz war einzig mir gewogen,
Ich gab ihm dafür Schmach und Tod.
Doch will mein Sinn es nicht bereuen,
Ich kann ihm kein Zähre weihen.
Nur eines denk' und fühl' ich: Rache,
Und wenn ich mich gerächt, das Grab;
Du Furie in mir, erwache
Und lege jede Hülle ab. —

Er wollte heute mich verlassen?
Erst seh' ich ihn vor mir erblassen.

Zwei Leichen werf' ich vor ihn hin,
Die andre, erste Buhlerin,
Und darauf mich. Er selbst soll leben,
Und sich dem Bösen ganz ergeben.
So eilig trieb es ihn hinaus?
Es paßt sich freilich überaus,
Daß sie auch eben will entwischen;
Nur leider trete ich dazwischen.

(Sie zieht ein Fläschchen hervor.)

Willkommen nun, Du feiner Stoff
Der uns vom Uebel schnell befreiet:
Wem Deine Fluth in's Leben troff,
Der ist dem bittern Tod geweihet.
Erst sie, dann ich: so soll es sein,
Und laben will ich seiner Pein. —

Ich — — Mörderin? So weit, so weit
Hat mich die Liebeswuth gebracht!
O überschwängliche Seligkeit!
O überschwänglich grause Nacht!
Herz, Deine Unschuld sank dahin, —
Du letzter Schein, was flimmerst Du?
Umsonst! die Hölle lacht dazu,
Und todesgierig ist mein Sinn.
Liebe, Du brichst so leicht wie Glas,
Doch ebenso mächtig ist der Haß.

Mir schwirrt's im Kopf! Ihr Sinne, haltet
Zusammen nur noch kurze Zeit!

Erſt meine Rache! Dann zerſpaltet, —
Verſchlinge Wahnſinn alles Leid!
Ha, oder wäre dieſe Kraft,
Die wild in meinem Herzen ſchäumet,
Der Wahnſinn ſchon, der toll ſich bäumet
Und blutige Medusen ſchafft?
O lieber Wahnwitz, halte feſt,
Verlaß mich nicht, Du biſt mein Stab,
Der mich nicht niederſinken läßt,
Bis ich den Lohn dem Buben gab!

Das Opfer kommt. Geſchwind, geſchwind
Den ſüßen Trank für's gute Kind. —
Ich gönnte mir das Gift allein,
Nun ſoll'n es ihrer zweie ſein.

(Sie gießt aus dem Fläſchchen in ein Glas, und verbirgt jenes wieder. Marie kommt mit einer Flaſche, aus der ſie in daſſelbe Glas gießt.)

Marie.

Ich bitte, trinkt; es iſt ein alter Wein,
Er wird die Kräfte Euch beleben.

Anna.

Du zitterſt ſelbſt, Dir wird er nöthig ſein;
Du ſiehſt, der tolle Sturm hat ſich gegeben.
Trink' aus das Glas; was zögerſt Du?
Trink' aus, ſo wahr Du Wahrheit haſt geſprochen.

Marie.

Dann trink' ich's Euch mit reinem Herzen zu;
Nichts hab' ich je an Euch verbrochen.

(Sie leert das Glas, füllt es aus der Flasche von neuem, und reicht es Anna.)

Wollt Ihr nicht nehmen? Ihr seid krank und blaß.

Anna.

Ich trinke nicht. Gift war in diesem Glas. —
Erbleichst Du schon? Fühlst schon es in Dir brennen?
Du glaubtest wohl, ich würde Euch den Spaß
Ernenter Buhlschaft nun geduldig gönnen?
Du bist verloren. Wenige Minuten,
So ist Dein junges Leben hingesunken;
Willst Du noch beten, magst Dich sputen;
Stark war mein Gift, das Du getrunken.

(Marie sinkt auf einen Sessel nieder, bald auf die Kniee und zur Erde.)

Marie.

Entsetzliche! Was that ich Dir? O wehe,
Schon fühle ich des Todes eis'ge Nähe!
O schone, rette mich! Soll ich so kläglich
Unvorbereitet untergeh'n?
Ist nicht ein Gegengift? O ist es möglich,
Laß Dich erweichen von meinem Fleh'n!
Vertraue meiner Unschuld! O auf immer
Ist Heinrichs Liebe ja für mich verloren!

Anna.

Tod iſt mein Herz; nicht rührt mich Dein Gewimmer.
Und wär' es wahr, daß Ihr Euch nicht verſchworen,
Du mußt doch ſterben. Er ſoll d'ran verzweifeln.

Marie.

O Hülfe, Hülfe! Rettet mich!
Ich fühl' im Herzen Stich auf Stich!
Schrecklicher Tod! — Es brennt mein Leib! —
O weh' Dir unbarmherzigen Weib!

(Sie Bergen. Heinrich.)

Heinrich.

Wer ruft um Hülfe? Welches Schrecken
Will dieſe Nacht des Fluchs erwecken?

Marie
(am Boden halb emporrichtend.)

O Heinrich, Heinrich, rette mich!

(Heinrich kniet neben ihr nieder.)

Heinrich.

Mir graut es! Sprich, was iſt geſchehn?

Anna.

Die Früchte ſollſt Du Deiner Thaten ſeh'n.
Ich gab ihr Gift. Warum? Weil ich Dich haſſe,
Du ſchändlich ungetreuer Wicht!
Ja, blick' nur wild, erbebe und erblaſſe, —
Sie ſtirbt, Du hinderſt es doch nicht.

Heinrich.

Fluch! Fluch über Dich und mich!

Marie.

Ich ſterbe, Heinrich; ſchweige ſtill,
Weil ich nun Abſchied nehmen will.
Wie meinen Gott und wohl noch d'rüber,
So hab' ich Dich geliebt, Du Lieber;
Und Deine Liebe war mein Glück,
War meines Lebens beſtes Stück. —
Laß jene Frau von hinnen geh'n;
Groß Unrecht iſt an ihr geſcheh'n.
Vergiß mich nicht, und denk' daran,
Wie ich hier kläglich ſterben muß;
Leb' wohl, leb' wohl, Du lieber Mann!
Leb' wohl! Leb' wohl! Den letzten Kuß!

(Sie ſtirbt.)

Heinrich.

O grauenhaftes Ende! Du dahin!

Anna.

Mich freut's, kann es zerfleischen Deinen Sinn!

Heinrich.

Megäre Du! Was hat sie Dir gethan?
Fluch Dir! Was blendete Dich für ein Wahn?

Anna.

Bin ich Megäre? Nun, wer machte mich dazu?
Du — Du — Du — Du!
Erst ward ich Dein durch schändlichen Betrug;
Nun bist Du satt, nun kannst Du mich verlassen.
Du willst mir fluchen? Aerger ist kein Fluch,
Als den ich rufen will auf allen Gassen!
Von Deinen Lippen, geistbeschwingt,
Sich hohe Worte, stolz und glänzend, spinnen;
Und alles was am Ende Dir gelingt,
Ist, daß Du, Bösewicht, geopfert
Zwei leichtbethörte Weiber Deinen Sinnen.
Du, der die ganze Menschheit möcht' umarmen,
Zertrittst zwei Frauenherzen ohn' Erbarmen.
Die Saat ging auf. Da liegt die eine nun,
Und bald die and're wird im Grabe ruh'n.

(Arani tritt ein.)

Die Vorigen. Frank

Heinrich.

Auch der noch?

Frank

Ich höre Eure Stimmen,
Und auf einander seh' ich Euch ergrimmen.
Ich harrte lange; nun ist die Zeit!
Die Stunde verlor ihr blankes Kleid!

Anna.

Du bist zur rechten Zeit gekommen,
Und sterben will ich, wenn Du mich vernommen.
Ein Bube, Kurt, so nannt' er sich,
Bethörte niederträchtig mich;
Ein andrer Bube, der, sein Freund,
Hat's ihm befohlen, wie es scheint.
Die Todte dort die Liebste war
Von diesem; doch mir ward es klar,
So licht- und sonnenklar bewiesen,
Du sei'st es, der ihr Lieb' erwiesen.
Ich hielt Dich falsch: das brach' das Band;
Ich folgte Jenem von Land zu Land,
Bis er von mir nun satt geworden;
Und wieder schien er dieser treu, —
Da brach ein andres Band entzwei,
Nur diese mußte ich erwerben.
Nun ist das Lied beinahe aus:

Mach' ich mir ſelbſt noch den Garaus,
So iſt erfüllt Dein ganzer Fluch,
Und Rache haſt Du dann genug.

(Frank ſteht eine Weile ſtill mit ſich kämpfend. Dann geht er zu Anna und nimmt ihren Arm.)

Frank.

Komm, armes Weib!

(Anna bricht in krampfhaftes Schluchzen aus. Frank führt ſie hinweg.

Heinrich, nachher Mephiſtopheles, zuletzt Frank.

Heinrich
(allein.)

Wie todt! wie leer! — Und Ihr habt doch nicht Recht!
Mögt Ihr dahin verſöhnt und reuig ziehen,
Ich höhne Euch, die Ihr den Stab mir brecht,
Und immer heißer ſoll mein Daſein glühen!
Der Sinn nach oben toller Wahnwitz iſt,
Hier auf der Erde iſt des Menſchen Stätte;
Die Leidenſchaft, die mächtig um ſich frißt,
Des Menſchen ſtrahlend Siegeszeichen iſt;
So lebt er mit den Göttern um die Wette!
Und wie Ihr auch zu heucheln Euch bemüht,
Doch in Euch allen dieſes Feuer glüht.

Das Aeußerſte, was Menſchen können ſchaffen,
Iſt irdiſchen Glückes Gipfel zu erraffen;
Und ſei es Schein, — ſo muß den eitlen Tand
Der Geiſt beſeelen, der nichts beſſers fand.
Und bebt das Herz, — hilf, Teufel mir es tragen,
Und wär's um in die Hölle gleich zu jagen!

(Mephiſtopheles tritt auf.)

Mephiſtopheles.

Da liegt das fromme Lamm! — Und Du?
Es ſcheint, Du kannſt nicht Leichen ſehen?
Nun wohl, ſo drück' die Augen zu,
Und laſſ' uns weiter gehen.

Heinrich.

Warſt Du es — Wahrheit ſprich einmal —,
Der einſt mit Lügen jenes Weib umſponnen?

Mephiſtopheles.

Nun freilich! Sollt' ich Deine Qual
Verwandeln in der Liebe ſüße Wonnen,
So ging es anders nicht einmal.
Mein werther Herr, ſo liebenswerth Ihr ſeid,
Zäh iſt doch oft der Weiber Störrigkeit.
D'rum da's nicht anders ging, ſo ſei zufrieden;
Dir blüht noch manche Luſt hienieden.
Ja mehr! Das Reich der Geiſter abgrundstief,
Jetzt darf ich's öffnen Deinen Augen;
Wer ſo wie Du Entſetzen um ſich rief,

Er wird zum Aeußersten auch taugen.
Drum frisch heraus aus Deinem dumpfen Brüten!

Heinrich.

Nur fort! Nur fern von jenes Weibes Wüthen!

Mephistopheles.

Da kommt schon einer, der Dich wohl beschwichtigt.

(Frank tritt ein, zwei Degen in der Hand.)

Frank.

Mein Weib ist todt. Sie starb an Gift.
Nun uns zuletzt das Sterben trifft,
Und alle Schuld ist dann berichtigt.

(Er bietet Heinrich einen der Degen, welchen dieser ergreift.)

Heinrich.

So sei es denn! Zum letzten Ende!

Mephistopheles.

Nur zu! Ich sorge, daß sich's glücklich wende.

(Heinrich und Frank fechten; Frank fällt.)

Frank.

Die Hölle ist mit Dir im Bunde;
Doch wehe Dir in Deiner letzten Stunde!

(Er stirbt.)

Mephiſtopheles.

Nun haſt Du alle kalt gemacht,
Die tölpiſch Dir im Wege ſtanden;
Nun ſoll des Lebens volle Pracht
Erblühen Dir zu fernen Landen;
Der Erde Geiſter ſollſt Du ſelbſt beſchwören,
Und ihre räthſelvollen Stimmen hören.

Heinrich.

Mein Herz iſt Stein. Nicht kenn' ich mehr die Freude.
Nun erſt ſind völlig wir verbunden beide!

Druck von Trewitſch und Sohn in Berlin.

Druckfehler.

Seite 18 Zeile 7 von unten lies: bewehrt.
" 37 " 11 " oben lies: Nur.
" 70 " 6 " unten lies: Jugendträume.
" 87 " 4 " " lies: unvergleichlich'.
" 88 " 9 " " lies: leb'.